

Neu = Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. W. von Ross.

Jahrgang 1.

Freitag, den 7. October, 1853.

Nummer 46.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und folgt vierteljährlich 11 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inseriert, kosten \$ 1. Die ersten drei Mal inseriert \$ 1.50, die folgenden auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 6 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anzeigen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Herr Theod. Schleming in San Antonio hat die Agentur der Neu-Braunfeller Zeitung übernommen, wir erlauben daher unsere Herren Abonnenten in San Antonio, unsere Zeitung von Nr 44 an bei dem genannten Herrn in Empfang nehmen und an ihn auch Abonnements und Interaggebühren Zahlungen leisten zu wollen.
Neu-Braunfels, 11. Septbr. 1853.
Die Redaction der Neu-Braunfeller Zeitung

Zur Nachricht

Auf dreierlei in uns gerichtete Anfragen dient, daß ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfeller Zeitung 62, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfaßt, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementpreis von 4 — pro Jahr, 2 — pro Halb- und 1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Anzeigen, zu denen sich unter Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.
Zur Annahme von Abonnementgebern und Anzeigegeldern haben sich gültig erhoben und sind ermächtigt worden: Herr Petermann in Austin-City, Ill.; Dr. A. Werdelmann in Belleville, Ill.; Herr Geo. Pfeuffer in Corpus Christi; Herr Professor Wille in Pa Orango; Herr D. v. Wehr in Sinterdale; Herr Th. Specht in Arrieberichsburg; Herr Ad. Pfeuffer in Johnson in Baktrop; Herr D. W. Perryman in Sequoyia; Herr Capt. A. Büchel in Indianola; Herr James N. Hamilton in Houston.
Abonnements, welche nicht von Ablauf aufwärts werden, werden als auf weiter erweiter betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingedruckt werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenworte erfolgt.

Die Redaction.

Alle mit Zahlung ihres Abonnements in Rückstand befindlichen Abonnenten der Neu-Braunfeller Zeitung werden ersucht, dieselbe an uns, resp. an unsere Herren Agenten baldigst zu leisten.

Wir erlauben uns, unsere Leser an die in den Anfertigungsblättern unseres Blattes enthaltene Anzeige der uns seit längerem Jahren als durchaus solide und streng treu bekannten Herren Richter & Coeber in New-Orleans aufmerksam zu machen.

Der sprechende Hund.

Auf der Chaussee zog der Scherenfelleier mit seinem kleinen Wagen und seinem großen Hunde. Der Meister war ein Mann, dem die bessere Laune über manchen Berg von Sorgen half. Zu Hause hatte er eine Frau mit fünf Kindern, die Alle ernährt sein wollten; da mußte er sich wohl zusammennehmen und den ganzen Tag fleißig schaffen und arbeiten, um das tägliche Brod zu erwerben. Schon am frühen Morgen stand er deshalb auf, und machte sich unverdrossen auf den Weg. Wenn am Himmel noch die Sterne funkelten und die süßere Mondsichel schimmerte, rief er sich den Schlaf schon aus den Augen und spannte seinen Hund vor das Wagsgelch. „Guten Morgen!“ rief er laut das treue Thier. „Guten Morgen, Padan!“ rief der lustige Scherenfelleier, „habe ich Euch Quaden wohl gerührt?“ Und statt aller Antwort sagte sich der Hund in Trab und fuhr rasch mit dem kleinen Gespann ab. Zwischen dem Thiere und dem Herrn fand eine Freundschaft statt, welche mancher menschliche schämte, und es gibt gewiß wenig Herrschaften, welche ihre Diensthunden so behandelten, wie unser Scherenfelleier seinen Hund. Unterwegs unterhielt er sich mit Padan wie mit feinesgleichen und sprach mit ihm. Das fluge Thier verstand Alles, was der Scherenfelleier ihm sagte, und antwortete auch darauf. Die Thierprache, welche König Salomo wußte, ist durchaus keine Fabel; freilich gehört dazu, daß man mehr als Brod essen kann. Kinder und kindliche Menschen verstehen sie doch. Bestliche wissen, was die

Nachtigall singt, Schäfer deutet das Blicken ihrer Lämmer, und mancher Gänsejunge kennt mehr davon, als ein gelehrtes Stadtsind, weil in den Büchern, die es studiren muß, darüber nicht ein einziges Wortlein steht, was der Fink pfeift, die Wachtel schlägt und der Hahn kräht.
Unser Scherenfelleier aber hatte dafür ein feines Ohr und dazu ein glückliches Auge. Wenn er früh Morgens auf betretenen Pflaster ging, durch das schlummernde Feld und den träumenden Wald, den schlafenden Vögeln ins warme Nest schaute und den Hahn auf seinem Lager überraschte, da dachte er an Weib und Kind, und wie Gottes Engel die Schlämmer jeder Creatur behüten.
Am Himmel waren Mond und Sterne erschienen, es dämmerte in Osten Licht unlichter, ein Silberstern wurde sichtbar, das Morgenroth mit Gold umsäumt, die grauen Wolken farbten sich roth und röthler, ein Rosenquarz blühte trocken und drunten erglühten die Spitzen der Berge. Nun kam die Sonne in glänzender Pracht, und die Lerche schoß empor zu ihr, der Bringerin des Lichts, als verkörpeter Jubel der erwachten Creatur.
Sie jubelten ihren Gesang und unser Scherenfelleier jauchzte mit. Er hatte immer gesagt, daß sein fröhliches Gemüth davon berührte, weil er so oft den Ausklang der Sonne mit angeschaut. Jetzt aber war es nicht Morgen, sondern heisser Mittag, als er auf der Chaussee den steilen Berg mit seinem Gespanne hinaufstiege. Der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn, er hatte aufgegeben, sein munteres Lied zu spielen, da er den Rücken zum Steigen nötig hatte. Der treue Padan ließ auch den Kopf und die lebende Junge hängen, zuweilen wedelte er traurig mit dem kurzen Schwanz, um die ungeschundenen Hälften abzuwehren, denn die frischen Birkenreiter am Gesäthe reichten nicht mehr hin, die ungeleiteten Oefte zu verschleichen. Da kam ein leichter Wagen angerollt, zwei muntere Braune waren vorgespannt und auf dem hängenden Polsterer lebte behaglich der reiche Erbschulz, Friederich wohlhabender Bauer der Umgegend. Er luschte selber und ließ jetzt die Feinde bergauf ein wenig verschaukeln. Neben seinem stattlichen Gesäthe fuhr das ärmliche Gespann des Scherenfelleiers, welches seine Spottlust herausforderte.
„Hallo, du! Landmann!“ rief er, übermüthig mit der Peitsche auf den treuen Hund deutend, „was kostet Euer Gaul?“
„Der ist mir für Geld nicht feil“, entgegnete ruhig der Scherenfelleier, welcher mit der umgekehrten Hand sich den Schweiß von der Stirn wuschte.
„Ist feil doch“, spottete der Erbschulz, „das ist wohl ein verzauberter Araber?“
„Das nicht, aber ich geh' ihn nicht für zehn Ouele so schön und feugig wie die Curigen.“
„Euer Hund kann wohl ganz besondere Künste, die kein anderer weis?“
„D, mit solcher Nummer, wie „Ueber den Stock springen.“ „Euch verloren“ und dergleichen, lassen wir uns gar nicht ein.“
„Nun, — er muß doch kein Herenmeister sein?“ fragte der Erbschulz, dessen Neugierde rege gemacht worden war.
„So ein wenig.“
„Na, was kann er denn?“ rief der reiche Bauer, immer mehr gespannt.
„Mein Hund spricht wie ein Mensch“, entgegnete ihm der Scherenfelleier mit solchem Ernst, daß der Erbschulz stutzig wurde. Dennoch hielt er die Behauptung nur für einen weberförmigen Spass, um ihn für seinen Uebermuth zu foppen. Noch einmal schaute er in das Gesicht des Scherenfelleiers, der keine Miene verzog und treudrzig dreinschaute. Aber der Schuler war ein reicher Mann, der sich seines Geldes wegen auch für den klügsten Bauer im ganzen Lande hielt. Darum glaubte er nicht, was der Scherenfelleier sagte, sondern gab seinen Pferden die Peitsche, da es jetzt bergab ging, und fauete mit einem kurzen Gruf davon.
„Auf Wiedersehen“, lachte er, „im nächsten Dorfe will ich meine Pferde füttern und dann könnt Ihr Euren Hund sprechen lassen, wenn Ihr wollt. Soll ich für Euch das Mittagbrod bestellen und für Euren Gaul Häfer in die Krippe besorgen?“
„Meinetwegen“, antwortete der Scherenfelleier, „doch die Felle, die zählt Ihr.“
„So geht wie nicht gewettet!“ rief der Erbschulz und knallte mit der Peitsche, daß die feurigen Roffe wie der Wind dahinflogen. Langsam zog der Scherenfelleier seines We-

ges, bis er durch das Dorf kam. Vor jedem Hause hielt er an und schlug mit dem Hammer auf den kleinen Amboss, daß es laut erschallte, denn Klappern gehörte, wie er sagte, vor Allem zu seinem Handwerk. Die Bauern, welche dies Zeichen kannten, brachten Stumpfe Messer und Scheren, die er wieder scharf machen sollte. Es gab vollauf für ihn zu thun und er zog mit all dem Eisenwerk beladen nach dem Wirtshaus, wo er seine Werkstatt unter freiem Himmel aufzuschlagen pflegte.
Unter dem schützenden Vordach sah dort der reiche Erbschulz; auf dem Tische, der mit einem reinlichen Tuche bedekt war, stand das Fleisch und ein Schoppen Heuriger. Zwei alte Lenden gaben reichlichen Schatten vor Sonnenhitze. Unter den Bäumen stand ein Holzhaub, auf der sich der müde Scherenfelleier niedergelassen hatte, nachdem er seinen Hund ausgespannt und vom Gesäthe befreit. Das treue Thier lag auf den Hinterbeinen und schaute zu seinem Herrn empor. Done sich um den schmausenden Erbschulzen zu bekümmern, der Holz auf den armen Säulchen niederschaute, sagte der Scherenfelleier zu seinem Hunde:
„Heute, Padan, gib' in die Küche, sieh, was es zu Essen giebt, und bring' mir ein Maß Bier.“ „Hast du mich verstanden?“
„Ja?“ antwortete das fluge Thier so deutlich, daß es der Erbschulz vernommen konnte, dem darüber vor Verwunderung der Wiffen im Munde stecken blieb. Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu.
Der Hund aber besorgte genau die Befehle seines Herrn und lebte schon nach wenig Augenblicken von der Magd begleitet zurück, die Brod, Butter und Käse brachte, und ein Glas Bier auf die Bank niederstellte. Der Scherenfelleier aß und trank, wobei er das Brod treulich mit seinem Hund theilte.
„Wie schmeckt's?“ fragte er ihn von Zeit zu Zeit.
„Gut“, lautete die Antwort, worüber der Erbschulz von Neuem stutzte.
„Wißt du noch?“
„Ja!“ sagte der Hund in dem gemütlich knurrenden Tone, der diesen Tieren eigen ist.
„Was macht der Wirt?“ erkundigte sich der Scherenfelleier.
„Er ist gesund und füllt Bier“, gurgelte Padan so laut, daß es der Bauer hören mußte.
Dieser sah mit offenem Munde da, er glaubte seinen Ohren kaum zu trauen und hielt in der That den Scherenfelleier für einen Herenmeister. Vanger litz' ihn nicht auf seinem Platz, er mußte das Winter in der Nähe sehen und stieg deshalb die Stufen hinauf, bis er vor der Bank stand.
„Den Hund muß ich haben“, sagte er.
„Der ist mir nicht feil, auch nicht für hundert Tullaten, es hat viel Mühe gekostet, ob' ich ihn so weit gebracht habe, und jetzt muß er noch Vesent ernent.“
„Wie?“
„Hör' den Erbschulz außer sich.“
„Breitlich“, sagte der Scherenfelleier und zog ein Buchlein aus der Tasche, das er dem Hund unter die Nase hielt. „Das Buchstaben kennt er schon, wie Ihr Euch selbst überzeugen könnt. Padan! daß auf! Du sollst dem Herrn zeigen, was du gelernt hast.“
Der Hund blinzte in das Buch, öffnete dann die Schnauze und brumme: b-a — ba, — bu — be — be — bi — bi, — b-o — bo, — bu — bu — bu — bu. „Mandelmal stochte das fluge Thier, als wenn es sich bekennen wollte, und schaute sich dabei nach seinem Lehrer um, der ihm dann nachahlte.
„Es geht noch nicht ganz geläufig“, septe dieser entschuldigend hinzu, „das kommt davon, weil er erst seit einem Vierteljahr in die Schule geht.“
„Seit einem Vierteljahr?“
„Seit dem Erbschulz verwendet, „so viel hat mein Junge nicht in einem Jahr gelernt. Meiner, den Hund laßt ich Euch ab, fest er umd' er will.“
„Es geht nicht, meiner Seele, es geht nicht.“
So mehr aber der Scherenfelleier sich weigerte, desto eifriger drang der Bauer in ihn, wie das immer zu geschehen pflegt. Der Erbschulz nahm ihn unter den Arm und führte ihn unter das Vordach, wo er auftragen ließ, was Küche und Keller boten. Mit seinem eigenen Häubchen fütterte er den geliebten Hund, für den ihm kein Lederbissen zu losbar war. Padan ließ sich das gern gefallen und mischte sich von Zeit zu Zeit in die Unterhaltung mit einem kugen Wort.
Auch sein Herr ließ sich das gute Essen schmecken, das ihm selten zu Theil wurde und trank brav einen Wein, der seine müden Glieder stärkte.

Nach Tisch bot der Erbschulz Geld auf Geld, doch der Scherenfelleier wollte nicht. Er behauptete, daß der Unterricht des Hundes nicht vollendet sei; erst wenn er seine Studien beendet habe, wolle er denselben für hundert Tullaten überlassen. So schickte sie. Der Bauer suchte ihm durchaus ein Draufgeld einzubringen, auch ohne das gelehrte Thier abzufahren, doch tröstete er sich mit dem Gedanken, daß er in wenig Monaten vollkommen ausgebildet zu sein. Nachdem er die ganze ansehnliche Zehre bezahlt hatte, bestieg er seinen Wagen und fuhr davon.
Der Scherenfelleier schaute ihm mit einem eigenthümlichen Lächeln nach, dann machte er sich gefächelt an die Arbeit und drehte langsam das Rad, daß die Funken aus dem Stahle flogen, dazu sang er ein frohliches Lied. Die Dursfügend, welche von den Eltern abgesehen war, um die scharf gemachten Messer und Scheren in Empfang zu nehmen, schaute ihm verunndet und aufmerksam zu. Der treue Hund lagerte im Schatten und träumte von dem schönen Braten, welchen er dem Erbschulzen zu verdanken hatte.
Als der Abend kam, zog der Scherenfelleier, dessen Tagewerk beendet war, mit seinem Verdienste in der tiefsten Dunkelstunde nach Hause, wo Frau und Kinder seiner warteten. Sie kam ihm entgegen mit dem Jungsten auf dem Arm, das feige kleine Händchen entgegenstreckte, während die ältern abwendend den Vater und den Hund umschlangen. Er hatte eine artige Einkünfte geobd und nicht einen Heller ausgegeben, weil der Erbschulz die ganze Zehre bezahlt hatte, wie er richtig auf dem Wege prophete. Dieserehrte noch an demselben Tage auf der Küchertische in dasselbe Wirtshaus ein; in der Freude seines Herzens theilte er dem dicken Wirt, der mit dem Füllen des Biers den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, seinen glücklichen Kauf mit.
Ein schallendes Gelächter, das den kurzatmigen Wirt zu ersticken drohte, septe den Bauer in kein geringes Staunen. Endlich erhielt der Tolle seine Sprache wieder:
„Da habt Ihr Euch schon anstimmern lassen“, lachte er noch immer, „der Scherenfelleier ist ein lutherischer Kammer, der die Baurennerei versteht, und sein Hund spricht so wenig, wie mein Drossel.“
Der Erbschulz fragte sich hinter den Öfen. — Er räumte sich seines Kaufes nicht mehr, doch der geschwäpige Wirt erzählte Jedermann die Geschichte vom sprechenen Hund.

Was wir thun sollen.

(Schluß.)

Zu diesem allen kommen nun die dem thürigen Intriguen der Jesuiten aller Conffessionen, das wahrninnige, binverrückende Unwesen der Methodisten, die Einmischung habilitirter Pfaffen in gemischt: Eben, die Einschüchterung einzelner Gemeindeglieder durch sinnlose Prophezeiungen, Eingebung abergläubischer Furcht und wie die Mittel alle weisen, derei sich eine Partei bedient, welcher nichts so heilig ist, als ihr eigenes Interesse. Kirchen und Schulen aller Conffessionen, Jesuitenseminarien und Klöster wachsen wie Pilze über Nacht aus der Erde.
Und fragt man, was denn die Partei der gesunden Vernunft bis jetzt dagegen gethan habe, so muß man beinahe mit „Nichts“ antworten. Wenn einst die nächste, man kann wohl sagen, die unverhoffte Generation von Texas zu Männern heranreift sein wird, wenn die jetzt noch lebenden Streiter der Wahrheit ihren ewigen Abschied genommen haben werden, so wird, wenn kein anderer Zustand der Dinge eintritt, der freie Kampf nur zu bald seiner Todesstunde entgegen geben, Hinfertn wird wieder einmal das Erdreich beben.
Dass die Volksschulen in Texas noch lange nicht die Stufe erreicht haben, auf der sie stehen sollten, um gegen ihre eigenen Feinde zu wirken, beweisen die wenigen, die bis jetzt ans Tageslicht getreten sind. Das Interesse für eine gründliche, den Prinzipien der freien Entwidlung entsprechende Umgestaltung der Schule ist so gering, daß die innere Organisation derselben vollkommen als eine Nebenache betrachtet wird. Statt den Rath bekannter pädagogischer Autoritäten einzuholen, hat man sich begnügt, flüchtig entworfene

Chloroform- oder Aether-Schiffe.

Die Nachricht aus Frankreich, daß man dieselben den Aether, oder specifischer das Chloroform, als bewegende Kraft zum Treiben von Schiffen angewandt, und daß sich diese Treibkraft als eine dem Dampfe bei Weitem vorzuziehende bewährt, die wirsliche Ursache ist, um unglaublich Koschstühen aufgenommen werden. Man hält dieselbe mit Unrecht für eine französische Windbeutelerei, obgleich Niemand in Ardre felden wird, daß Aether specifisch leichter als die atmosphärische Luft, Erpanionskraft genug haben muß, um den Stempel in einer Minute zu heben und dadurch dieselbe in Bewegung zu setzen.
Nach dem Berichte, der von der französischen Regierung zur Untersuchung dieser neuen Erfindung nach Marseille abgelandten Commissions, an deren Spitze Hr. Monteil, Chef des französischen Ingenieur-Corps, sich befand, daß die Anwendung des Aethers, als fortwährende Kraft, vollkommen praktisch erwiesen. Aus diesem Berichte geht hervor, daß das Aetherschiff „De Trembley“ von sterblich Pieretkraft, ar dessen Bord die Commission die Reise von Marseille nach Algiers hin und zurück gemacht hat, mit einer Ersparnis von fünf und siebenzig Procent an Kosten, eben so schnell wie irgend ein Dampfboot fuhr, während die Gefahr einer Explosion kaum denkbar ist, und selbst, wenn dieselbe eintreten könnte, die verbedlichen Folgen der Verbindungen mit Wasserdampf nicht vorhanden wären.
Das Aetherschiff „De Trembley“ macht jetzt regelmäßige Fahrten zwischen Marseille und Algier, und beweist dadurch die praktische Anwendung dieser wichtigen Erfindung, welche den Erfinder, einen Hrn. De Trembley, unsterblich machen wird. De Trembley hat sein Patent an die Firma Gautier Oeubréder in Lyon verlaust, und diese Herren maden bekannt, daß sie eine Anzahl Aetherschiffe, für Transport von Frachtgütern und Passagieren sowohl wie für den Postdienst erbauen werden, welche in Bezug auf Geschwindigkeit von 9 bis 16 Knoten zurücklegen können. In dem der Regierung eingereichten Memorial verpflichten sie sich, Verbindungslinien von Havre, l'Orlent, Nantes, Bordeaux und Marseille aus nach Algier, Constantinople, New-York, Norfolk, Maritigue und Rio Janeiro anzulegen. Zweierlei Schiff sollen zu diesem Dienste gebaut werden: die eine Klasse wird nur zwof Meilen in der Stunde machen und so eingerichtet werden, daß sie bei günstigem Winde segeln können; die zweien Passagiere, Auswanderer und Frachten überbringen; die andere Klasse wird zur Besor-

ihre concentrirten Heinde einen baldigen Sieg erringen wollen. Mögen daher diese Worte als eine Aufforderung an alle freien Männer zu einer innigen Vereinigung betrachtet werden, zu einer Vereinigung, in welcher durch Wort und That der Menge ein Beispiel zur Nachahmung gegeben werden. Mögen alle Gebildete sich angeregt fühlen, in solchen Vereinigungen durch freie populäre Vorträge aus allen Zweigen der Wissenschaft das Interesse derer zu erregen, die in ihrer Jugend die Bildung nicht haben genießen können, derei sich jeder Mensch erfreuen sollte. Möge durch gesellschaftliche, barmslose Vergnügungen der Sinn wieder erweckt werden, der eine höhere Weltansicht eröffnet und das Leben zum Leben macht. Möge auf diese Weise in allen Eigenschaften, wo die gesunde Vernunft noch nicht gänzlich durch Wahnsinn und Unnatur vernichtet ist, um die kampfbereite Schaar ein festes Band der Eintracht und inneren Stärke sich schließen, in der jeder Schwächere eine freundliche Aufnahme und eine heilbringende Aufklärung empfangt.
Die Zeit ist mit ihrer lebendigen Flamme Schrift und ihrer blutigen Heiligkeit so oft vergebens vorübergegangen. Kommen wir ihnen namenlos Jammer dadurch zuvor, daß wir uns selbst verheben und das Herz des Volkes kennen lernen, damit die Stimme eines achtigen Gemeindegliedes unter uns regt und lebendig werde zur heiligen Durchfuhrung der neuen Idee. Thuen wir das Unreine; die Zeit wird uns nicht im Stiche lassen; wenn die Frucht reif ist, tritt sie ans Tageslicht. Keine Macht der Erde und Hölle wird ihr Erbsinnen aufhalten. Es wird dann sein ein volles Vertrauen zu den ewigen Gesetzen des Werdens und der Entwidlung.
A. S.

Was wir thun sollen.

(Schluß.)

Hydropathic Establishment.

I am now prepared to receive such Patients, as may desire to be treated by me at my Cold-Water-Cure Establishment...

James Ferguson, Alex. Ferguson, **Ferguson's Brother**

haben sich ein wohl assortirtes Lager von allen für diese Gegend nützlichen Waaren vorräthig, darunter: Manufakturwaaren und Ausrüstungsgegenstände, Eisen- und Messingwaaren, etc.

Eberwood & Seale Land-Commissioners

Die Unterzeichneten sind im Stande durch geeignete Arrangements Anwesenheiten und Patente für die in dem bestimmten bestimmten Ländern in Acker und Miller's Grant in fürstlicher Hand zu befragen...

Neues Drogen-Lager. Judson & Graham

empfangen und haben jetzt zum Verkauf ein großes und vollständiges Lager von: Trappwaaren, etc.

Medizinische Brennweine und Weine

zu billigen Preisen von der Galle oder der Stärke bei Judson & Graham

Alter Gourben- und Monongahela-Whisky

zu billigen Preisen von der Galle oder der Stärke bei Judson & Graham

Feldnoten im Grant.

Ich, welche Certificate über Vermessungen in Wittling's District Nr. 3 in Händen haben, können die Feldnoten für dieselben im District Surveyor's Office in San Antonio, oder von Herrn M. A. Dooley in New-Braunfels erhalten...

George H. Judson.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Wer will Patente im Grant?

Ich bin im Stande jetzt, die Feldnoten im Wittling's District Nr. 3, Dwyer's District Nr. 4, Edwards' District Nr. 1, Jones' District Nr. 6 und Higham's District Nr. 10 auszuliefern...

Wiener Kaiser-Wissen.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

J. H. Staebely.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Ferguson & Brother.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Louise Herrmann.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Deutsches Gasthaus

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Guadaloupe Hotel.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Dr. Th. Köster.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Dr. W. Hemer.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

C. Wechardt.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

West-Texas-Universität.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Allegemeine Auswanderungs-Zeitung.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Franz Moureau.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Robert Wellington.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Cassimir Willeneuve.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Albambra

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Balbridge Sparks & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

White & Southern.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Planter's House

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

P. G. Devine

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

2560 Acker Land

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

610 Acker.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

610 Acker am Pedernales.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

James A. Haenlein.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

James A. Haenlein.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

G. Runge & Co.

H. Luehrs & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Peifer & Brother.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

J. A. Settle.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Chambers Etter.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Tremont House

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

James A. Haenlein.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

City Hotel

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Vinn Smith & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Heinrich Schocke's

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Thomas Paine's

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Milwaukee Flugblätter.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Der deutsche Correspondent.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Altbau Gerathschaften und Samereien Niederlage

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

John Manber & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

John Manber & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

John Manber & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

John Manber & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

John Manber & Co.

City-Hotel.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Wagen-Depot

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Brewster & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Wiley's

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Musikalische Instrumenten-

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Devine Barlow & Co.

Felt & Reed

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Plant Brothers

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

N. W. Burtis.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Bechtner's Hotel

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Empfiehlt sich zum Verkauf von Baumwollenen und anderen Landprodukten...

Converse & Co.

Neu = Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. W. von Ross.

Jahrgang I.

Freitag, den 7. October. 1853.

Nummer 46.

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 3 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Herabzähl. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anzeigen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Herr Theod. Schlenning in San Antonio hat die Agentur der Neu-Braunfelfer Zeitung übernommen, wir erlauben daher unsere Herren Abonnenten in San Antonio, unsere Zeitung von Nr. 44 an bei genanntem Herrn in Empfang nehmen und an ihn auch Abonnements und Anzeigengebühren zu zahlen zu wollen.
Neu-Braunfels, 11. Sept. 1853.

Die Redaction der Neu-Braunfelfer Zeitung

Zur Nachricht

auf mehrere an uns gerichtete Anfragen diene, daß ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfelfer Zeitung \$2, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfaßt, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnentenpreis von \$4 — pro Jahr, \$2 — pro Halb- und \$1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Anzeigen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnenten und Anzeigengebühren haben sich guttätig erboten und sind ermächtigt worden: Herr P. E. Mealy in Austin-City, Herr Dr. A. Berchmann in Belleville, Ill., Herr Geo. Pfeiffer in Corpus Christi; Herr Professor Wille in Va Orange; Herr C. v. Wehr in Sistrupdale; Herr Th. Specht in Friedricksburg; Herr A. M. Polmacher in Johnson in Bakerop; Herr C. W. Hermann in Seguin. Herr Capt. A. Büchel in Indianola; Herr James M. Harlan in Houston.

Abonnements, welche nicht vor Ablauf angekündigt werden, werden als auf weitere erneuert betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingelesen werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenworte erfolgt.

Die Redaction.

Alle mit Zahlung ihres Abonnements in Rückstand befindlichen Abonnenten der Neu-Braunfelfer Zeitung werden ersucht, dieselbe an uns, resp. an unsere Herren Agenten baldigst zu leisten.

Wir erlauben uns, unsere Leser an die in den Anzeigenspalten unserer Blätter enthaltene Anzeige der uns seit längeren Jahren als durchaus solide und streng treu bekannten Herren Richmüller & Voelcher in New-York aufmerksam zu machen.

Der sprechende Hund.

Auf der Chaussee zog der Scherenschleifer mit seinem kleinen Wagen und seinem großen Hunde. Der Meister war ein Mann, dem die bessere Laune über manchen Berg von Sorgen half. In Hause hatte er eine Frau mit fünf Kindern, die Alle erarbeitete sein wollten; da mußte er sich wohl zusammennehmen und den ganzen Tag fleißig sähen und arbeiten, um das tägliche Brod zu erwerben. Schon am frühen Morgen stand er deshalb auf, und machte sich unerschrocken auf den Weg. Wenn am Himmel noch die Sterne funkelten und die silberne Mondkugel schimmerte, rief er sich den Schlaf schon aus den Augen und spannte seinen Hund vor das Wagsgelock. „Guten Morgen!“ bellte laut das treue Thier. „Guten Morgen, Padan!“ rief der lustige Scherenschleifer, „haben Eure Gnaden wohl geruht?“ Und statt aller Antwort setzte sich der Hund in Trab und fuhr rasch mit dem kleinen Gespann ab. Zwischen dem Thiere und dem Herrn fand eine Freundschaft statt, welche manche menschliche Beschämte, und es gibt gewiß wenig Herrschaften, welche ihre Diensthunden so bezaubert, wie unser Scherenschleifer seinen Hund. Unterwegs unterließ er sich mit Padan wie mit seinem gleichem und sprach mit ihm. Das Thier verstand Alles, was der Scherenschleifer ihm sagte, und antwortete auch darauf. Die Thiersprache, welche König Salomo wußte, ist durchs keine Fabel; freilich gehört dazu, daß man mehr als Brod essen ließen sie noch. Beliebt wissen, was die

Nachtigall singt, Scherer deuten das Bienen ihrer Kammer, und mancher Gänsejunge kennt mehr davon, als ein gelehrtes Stadtkind, weil in den Büchern, die es studiren muß, darüber nicht ein einziges Wortlein steht, was der Hinkel pfeift, die Nachtigall schlägt und der Rabe krächzt.

Unser Scherenschleifer aber hatte dafür ein feines Ohr und dazu ein glückliches Auge. Wenn er früh Morgens auf bebauten Präden ging, durch das schlummernde Feld und den träumenden Wald, den schlafenden Bürgen ins warme Mest schaute und den Hahn auf seinem Lager überarrschte, da dachte er an Weib und Kind, und wie Gottes Engel der Schlämmer jeder Creatur behüten.

Am Himmel waren Mond und Sterne geschwunden, es dämmerte in Osten licht und lichter, ein Silberstreif wurde sichtbar, das Morgenroth mit Gold umsäumte, die grauen Wollen färbten sich roth und röthlich, ein Rosenkranz blühte trocken und bräunlich erglänzte die Spitzen der Berge. Nun kam die Sonne in glänzender Pracht, und die Erde schob empor zu ihr, der Weingrün der Präden, als verkörpeter Jubel der erwachten Creatur.

Sie jubelten ihren Gesang und unser Scherenschleifer jauchzte mit. Er hatte immer gesagt, daß sein frohliches Gemüth davon herrühre, weil er so oft den Aufgang der Sonne mit angeschaut. Jetzt aber war es nicht Morgen, sondern heißer Mittag, als er auf der Chaussee den stillen Berg, mit seinem Gespanne hinaufschaute. Der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn, er hatte ausgehört, sein munteres Thier zu rufen, da er den Rücken zum Steigen nötig hatte. Der treue Padan ließ auch den Kopf und die lebende Zunge hängen, zuweilen wedelte er traurig mit dem kurzen Schweif, um die ungemessenen Hüften abzuwehren, denn die heißen Bienenfliegen am Gesichter ritzten nicht mehr hin, die ungeliebten Gaste zu verjagen. Da kam ein leichter Wagen angezogen, zwei muntere Braune waren vorgeritten und auf dem hängenden Polster saß lebhaft bedächtig der reiche Erbschulz, der wohlhabende Bauer der Umgegend. Er schaute selber und ließ jetzt die Pferde bergauf ein wenig verschaukeln. Neben seinem stattlichen Gefährte fuhr das ärmliche Gespann des Scherenschleifers, welches seine Spottlust herausforderte.

„Holla, der Landmann!“ rief er, übermüthig mit der Peitsche auf den treuen Hund deutend, „was kostet Euer Gaul?“

„Der ist mir für Geld nicht feil,“ entgegnete ruhig der Scherenschleifer, welcher mit der umgekehrten Hand sich den Schweiß von der Stirn wischte.

„Er ist doch,“ spottete der Erbschulz, „das ist wohl ein verzauberter Araber?“

„Das nicht, aber ich geb' ihn nicht für zehn Gähle so schön und fleugig wie die Curigen.“

„Euer Hund kann wohl ganz besondere Kräfte, die kein anderer weiß?“

„Ja, mit solcher Vamperei, wie „Meber den Tod springen,“ „Euch verloren“ und dergleichen, lassen wir uns gar nicht ein.“

„Nun, — er muß doch kein Neugieriger sein?“ fragte der Erbschulz, dessen Neugierde rege gemacht worden war.

„So ein wenig.“

„Na, was kann er denn?“ rief der reiche Bauer, immer mehr gespannt.

„Mein Hund spricht wie ein Mensch,“ entgegnete ihm der Scherenschleifer mit solchem Ernst, daß der Erbschulz stutzig wurde. Den noch hielt er die Behauptung nur für einen wechselliebenden Späß, um ihn für seinen Uebermuth zu foppen. Noch einmal schaute er in das Gesicht des Scherenschleifers, der keine Miene verzog und treuherzig dreinschaute. Aber der Scherenschleifer war ein reicher Mann, der sich seines Geldes wegen auch für den klüglichen Bauer im ganzen Lande hielt. Darum glaubte er nicht, was der Scherenschleifer sagte, sondern gab seinen Pferden die Peitsche, da es jetzt bergab ging, und saunete mit einem kurzen Gruß davon.

„Auf Wiedersehen,“ lachte er, „im nächsten Dorfe will ich meine Pferde füttern und dann kommt Ihr Euren Hund sprechen lassen, wenn Ihr wollt. Soll ich für Euch das Mittagbrod bestellen und für Euren Gaul Kaiser in die Krippe besorgen?“

„Meinetwegen,“ antwortete der Scherenschleifer, „doch die Zehre, die zahlt Ihr.“

„So haben wir nicht gewettet!“ rief der Erbschulz und knallte mit der Peitsche, daß die feurigen Hufe wie der Wind dahinfliegen. Langsam zog der Scherenschleifer seines We-

ges, bis er durch das Dorf kam. Vor jedem Hause hielt er an und schlug mit dem Hammer auf den kleinen Amboss, daß es laut erschalle, denn Klappen gehörte, wie er sagte, vor Allem zu seinem Handwerk. Die Bauern, welche dies Zeichen kannten, brachten stumpe Messer und Scherren, die er wieder scharf machen sollte. Es gab vollaus für ihn zu thun und er zog mit all dem Eisenwerk beladen nach dem Wirtshause, wo er seine Werkstatt unter freiem Himmel aufzuschlagen pflegte.

Unter dem schützenden Vordach sah dort der reiche Erbschulz; auf dem Tische, der mit einem reinlichen Tuche bedeckt war, stand das Eisen und ein Schoppen Heuriger. Zwei alte Linden gaben reichlichen Schatten vor der Sonnenscheibe. Unter den Büumen stand ein Holzhain, auf der sich der müde Scherenschleifer niedergelassen hatte, nachdem er seinen Hund ausgepannt und vom Gesichter befreit. Das treue Thier lag auf den Hinterbeinen und schaute zu seinem Herrn empor. Ohne sich um den schmausenden Erbschulzen zu kümmern, der stolz auf den armen Scherenschleifer niederzuschaut, sagte der Scherenschleifer zu seinem Hunde:

„Jetzt, Padan, geh' in die Küche, sieh, was es zu Essen gibt, und bestelle mir ein Maß Bier.“

„Ja!“ antwortete das fluge Thier so deutlich, daß es der Erbschulz vernommen konnte, dem darüber vor Verwunderung der Bissen im Munde stehen blieb. Das ging doch nicht mit dem Hund zu thun!

Der Hund aber besorgte genau die Befehle seines Herrn und kehrte schon nach wenig Augenblicken von der Küche begleitet zurück, die Brod, Butter und Käse brachte, und ein Glas Bier auf die Bank niederstellte. Der Scherenschleifer aß und trank, wobei er das Brod treulich mit seinem Hund theilte.

„Wie schmeckt's?“ fragte er ihn von Zeit zu Zeit.

„Gut!“ lautete die Antwort, worüber der Erbschulz von Neuem stutzte.

„Wißt noch?“

„Ja!“ sagte der Hund in dem gewöhnlich sanftmüthigen Tone, der diesen Thieren eigen ist.

„Was macht der Wirth?“ erkundigte sich der Scherenschleifer.

„Er ist gesund und füllt Bier,“ gurgelte Padan so laut, daß es der Bauer hören mußte.

Dieser sah mit offenem Munde da, er glaubte seinen Ohren kaum zu trauen und hielt in der That den Scherenschleifer für einen Hexenmeister. Väter litt's ihn nicht auf seinem Platz, er mußte das Wunder in der Nähe sehen und sah deshalb die Stufen hinauf, die er vor der Bank stand.

„Den Hund muß ich haben,“ sagte er.

„Der ist mir nicht feil, auch nicht für Hundert Dukaten, es hat viel Mühe gekostet, ehe ich ihn so weit gebracht habe, und zuvor muß er noch Besen erlernen.“

„Wen?“ fragte der Erbschulz außer sich.

„Freilich,“ sagte der Scherenschleifer und zog ein Bündlein aus der Tasche, das er dem Hund unter die Nase hielt. „Das Bündlein birnen kennt er schon, wie Ihr Euch selbst überzeugen könnt. Padan! paß auf! Tu solch dem Herrn zeigen, was du gelernt hast.“

Der Hund blickte in das Bündel, öffnete dann die Schnauze und brumte: b-a — da, — be — be, — bi — bi, — bo — bo, — bu — bu. Manchmal riefte das fluge Thier, als wenn es sich bekümmen wollte, und schaute sich dabei nach seinem Lehrer um, der ihm dann nachhief.

„Es geht nicht ganz geläufig,“ septe dieser entschuldigend hinzu, „doch kommt davon, weil er erst jetzt ein Vierteljahr in die Schule geht.“

„Seit einem Vierteljahr?“ schrie der Erbschulz verwundert, „so viel hat mein Junge nicht in einem Jahr gelernt. Meiner Hund muß ich Euch ab, laßt er was er will.“

„Es geht nicht, meiner Seele, es geht nicht.“

Je mehr aber der Scherenschleifer sich weigerte, desto eifriger drang der Bauer in ihn, wie das immer zu geschehen pflegt. Der Erbschulz nahm ihn unter den Arm und führte ihn unter das Vordach, wo er auftragen ließe, was Küche und Keller boten. Mit seinen eigenen Händen fütterte er den gelebten Hund, für den ihm kein Lederbissen an kostbar war. Padan ließ sich das gern gefallen und mischte sich von Zeit zu Zeit in die Unterhaltung mit einem klugen Wort. Auch sein Herr ließ sich das gute Essen schmecken, das ihm selten zu Theil wurde und trank den guten Wein, der seine müden Glieder stärkte.

Nach Tisch bot der Erbschulz Geld auf Geld, doch der Scherenschleifer wollte nicht. Er behauptete, daß der Unterricht des Hundes nicht vollendet sei; erst wenn er seine Studien beendet habe, wolle er denselben für hundert Dukaten überlassen. So schieden sie. Der Bauer suchte ihm dadurch ein Draufgeld einzubringen, auch dieses schlug der arme Schläuder aus. Dem Erbschulzen blieb nichts Anderes übrig, als ohne das gelehrte Thier abzufahren, doch tröstete er sich mit dem Gedanken, dasselbe in wenig Monaten vollkommen ausgebildet zu besitzen. Nachdem er die ganze ansehnliche Zehre bezahlt hatte, bestieg er seinen Wagen und fuhr davon.

Der Scherenschleifer schaute ihm mit einem eigenthümlichen Lächeln nach, dann machte er sich gekräftigt an die Arbeit und drehte tausend das Rad, daß die Runden aus dem Stahle flossen, dazu sang er ein frohliches Lied. Die Dorfjugend, welche von den Eltern abgeholt war, um die scharfgeschliffenen Messer und Scherren in Empfang zu nehmen, schaute ihm verwundert und aufmerksam zu. Der treue Hund lagerte im Schatten und träumte von dem schönen Praten, welchen er dem Erbschulzen zu verdanken hatte.

Als der Abend kam, zog der Scherenschleifer, dessen Tagewerk beendet war, mit seinem Verdienste in der frühen Dunkelstunde nach Hause, wo Frau und Kinder seiner warteten. Er hatte eine artige Einnahme geerntet und nicht einen Heller ausgegeben, weil der Erbschulz die ganze Zehre bezahlt hatte, wie er richtig auf dem Wege prophesie. Dieser kehrte noch an demselben Tage auf der Rückreise in dasselbe Wirtshaus ein; in der Freude seines Hergens theilte er dem Wirth, der mit dem Hüllen des Biers den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, seinen ärztlichen Kauf mit.

Ein schallendes Gelächter, das den kurzangebunden Wirth zu erschrecken drohte, setzte den Bauer in kein geringes Staunen. Entlich erhielt der Thier seine Sprache wieder:

„Da habt Ihr Euch schon annehmen lassen,“ lachte er noch immer, „der Scherenschleifer ist ein lustiger Kauz, der die Bauernreiner verachtet, und sein Hund spricht so wenig, wie mein Doras hier.“

Der Erbschulz trug sich hinter den Ohren. — Er räunte sich seines Kaufes nicht mehr, doch der geschwätzig Wirth erzählte Jedermann die Geschichte vom sprechenden Hund.

Was wir thun sollen.

(Schluß.)

In diesem allen können nun die heiligen Antriege der Jesuiten aller Confessionen, das wahrnämige, hinwärtende Umlaufen der Methodisten, die Einmischung factischer Pfaffen in gemischte Gemen, die Einschüchterung einzelner Gemeindeglieder durch stänlose Prophezeiungen, Eingebung abergläubischer Furcht und wie die Mittel alle dessen, derer sich eine Partei bedient, welcher nichts so heilig ist, als ihr eigenes Interesse. Kirchen und Schulen aller Confessionen, Jesuitenseminarien und Klöster wachsen wie Pilze über Nacht aus der Erde.

Und fragt man, was denn die Partei der gefunden Vernunft bis jetzt dagegen gethan habe, so muß man beinahe mit „Nichts“ antworten. Wenn einst die nächste, man kann wohl sagen, die verachtete Generation von Texas zu Männern herangereift sein wird, wenn die jetzt noch lebenden Streiter der Wahrheit ihren ewigen Abschied genommen haben werden, so wird, wenn kein anderer Zustand der Dinge eintritt, der freie Kampf nur zu bald seiner Todesstunde entgegen gehen, Hinstirnen wird wieder einmal das Uebel decken.

Doch die Volksschulen in Texas noch lange nicht die Stufe erreicht haben, auf der sie stehen sollten, um gegen ihre eigenen Feinde zu wirken, beweisen die wenigsten, die bis jetzt ans Tageslicht getreten sind. Das Interesse für eine gründliche den Prinzipien der freien Entwicklung entsprechende Umgestaltung der Schule ist so gering, daß die innere Organisation derselben vollkommen als eine Nebenbedeutung betrachtet wird. Statt dem Muth bekannten pädagogischen Autoritäten einzuholen, hat man sich begnügt, flüchtig entworfene

Schulpläne, die wenig vor dem alten System voraus haben, ohne genau wissenschaftliche Prüfung zu genehmigen. Statt die Schule unabhängig von dem Einfluß der Eltern zu machen, hat man das System des Schulgeldzahlens wieder eingeführt, und das Axiom des Lehrergehalts nach Wahrscheinlichkeiten berechnet. Statt an Orten, wo das deutsche Element überwiegt und wo in vielen Gemeindegemeinden der Einfluß der Deutschen hinreichend war zu jedem Siege, hat man die freie Bildung der englischen Sprache geopfert und Lehrer ange stellt, die den pädagogischen Grundsatzen spielend zu unterrichten, dahin ausdachten, den Unterricht zu einer Spielerei zu machen. Abgesehen davon, daß der amerikanische Pädagog; der fast immer, dem Character seines Volkes gemäß, sein eigenes Interesse den augenblicklichen Verhältnissen anpaßt, in Hinblick der Bildung tief unter dem deutschen Pädagogen steht, so ist jener eben um deswillen auch immer mehr geneigt, kirchlichen Einflüssen Gehör zu schenken, und weber der Volksschule, deren Lehrer sich durch geistliches Machtgebot einschüchtern oder durch religiöse Zweifel zum Schwanken verleiten läßt. Wirkliche Erziehung steht nur von sich selbst, in sich selbst, im Vertrauen zu sich und andern wirkenden Männern, zu erlangen, niemals von einschüchterten oder eigennütigen Seelen. Die Einschüchterung macht den Menschen in allen Ständen verzag, gereift ihn innerlich, verführt ihn zum Schwanken, zur Untreue gegen sich selbst, gegen die Wahrheit und menschlichen Sinn.

Man muß sein Gesicht weihen, wenn man bereit zu Tage unter zehn Menschen einen natürlich gebildeten, eine Natur entdeckt. Man vergegenwärtige sich das Weisen und Gedächtnis derer, die sich vorzugsweise für rechtgläubig erklären, ihre bis zum Unglauben gesteigerte Verschrobendheit und Unnatur, und man ahnt, was man an diesen Caricaturen aller Natur, Grabschrift und Wahrheit lernen kann.

Es kann nicht genug für die Schule gesprochen und gethan werden, bevor sie nicht den ihr gebührenden Standpunkt erreicht hat. So wie sie jetzt ist, ist sie nur eine schwache Schwärmer gegen die feindliche Macht.

Es muß daher ein anderes Feld gesucht werden, auf dem eine wirksame Thätigkeit sich entfalten läßt; es müssen die Väter selbst belehrt werden über das, was die Welt erhebt, es muß ein geistiges Band um alle Glieder einer Gemeinde geschlossen werden, um den Stempel in einer Maschine zu geben und dadurch dieselbe in Bewegung zu setzen.

Nach dem Berichte, der von der französischen Regierung zur Untersuchung dieser neuen Erfindung nach Paris abge sandten Commissions, an deren Spitze Hr. Montet, Chef des französischen Ingenieur-Corps, sich befand, hat die Anwendung des Aether, als fortbewegende Kraft, vollkommen praktisch erwiesen. Aus diesem Berichte geht hervor, daß das Aetherdampf, De Trembley von stehendiger Pfortkraft, an dessen Bord die Commissions die Reise von Paris nach Algier unternahm und zurück gemacht hat, mit einer Ersparnis von fünf und siebenzig Procent an Kosten, eben so schnell wie irgend ein Dampfboot fuhr, während die Gefahr einer Explosion kaum denkbar ist, und selbst, wenn dieselbe eintreten könnte, die verberblichen Folgen der Verbrüdungen mit Wasserdämpfen nicht vorhanden wären.

Das Aetherdampf, De Trembley macht jetzt regelmäßige Fahrten zwischen Paris und Algier, und bereist dadurch die praktische Anwendung dieser wichtigen Erfindung, welche den Erfinder, einen Hrn. De Trembley, unsterblich machen wird. De Trembley hat sein Patent an die Firma Gauthier Gebrüder in Lyon verkauft, und diese Herren machen bekannt, daß sie eine Anzahl Aetherdampfer, für Transport von Frachtgütern und Passagieren sowohl wie für den Postdienst erbauen werden, welche in Bezug auf Geschwindigkeit von 9 bis 16 Knoten zurücklegen können. In dem der Regierung eingereichten Memorial verpflichten sie sich, Verbindungslinien von Havre, P'Orlent, Nantes, Bordeaux und Paris aus nach Algier, Constantine, New-York, Norfolk, Martinique und Rio Janeiro anzulegen. Zweierlei Schiffe sollen zu diesem Dienste gebaut werden; die eine Klasse wird nur zwölf Meilen in der Stunde machen und so eingerichtet werden, daß sie bei günstigen Winde segeln können; die andere Klasse wird zur Defor-

ihre concentrirten Feinde einen baldigen Sieg erringen wollen. Mögen daher diese Worte als eine Aufforderung an alle freien Männer zu einer innigen Vereinigung betrachtet werden, zu einer Vereinigung, in welcher durch Wort und That der Menge ein Beispiel zur Nachahmung gegeben werden. Mögen alle Gebildete sich angeregt fühlen, in solchen Vereinen durch freie populäre Vorträge aus allen Zweigen der Wissenschaft das Interesse derer zu erregen, die in ihrer Jugend die Bildung nicht haben genießen können, derer sich jeder Mensch erfreuen sollte. Möge durch gesellschaftliche, harmlose Vergnügungen der Sinn wieder erweckt werden, der eine weitere Weltansicht eröffnet und das Leben zum Leben macht. Möge auf diese Weise in allen Ortschaften, wo die gesunde Vernunft noch nicht gänzlich durch Wahnwitz und Unnatur verdrängt ist, um die kampfbereite Schaar ein festes Band der Eintracht und inneren Stärke sich schließen, in der jeder Schwandente eine freundliche Aufnahme und eine heilbringende Aufklärung empfangt.

Die Zeit ist mit ihrer lebenden Flamme Schrift und ihrer blutigen Geißel zu oft vergangen vorübergegangen. Kommen wir ihrem namenlosen Jammer dadurch zuvor, daß wir uns selbst verhehlen und das Herz des Volkes kennen lernen, damit die Stimme eines sichten Gemeindegliedes unter uns rege und lebendig werde zur siegreichen Durchführung der neuen Idee. Thuen wir das Unseilige; die Zeit wird uns nicht im Strich lassen; wenn die Frucht reif ist, tritt sie ans Tageslicht. Keine Macht der Erde und Hölle wird ihr Erbsitzen aufhalten. Es wird dann sein ein volles Vertrauen zu den ewigen Gesetzen des Wertes und der Entwicklung.

A. S.

Chloroform oder Aether-Schiffe.

Die Nachricht aus Frankreich, daß man daselbst den Aether, oder specifischer das Chloroform, als bewegende Kraft zum Treiben von Schiffen angewandt, und daß sich diese Treibkraft als ein dem Dampf bei Weitem vorzuziehende bewährt hat, diese Nachricht ist hier mit ungläubigem Rosschütteln aufgenommen worden. Man hält dieselbe mit Unrecht für eine französische Windbeutelerei, obgleich Niemand in Aetere stellen wird, daß Aether specifisch leichter als die atmosphärische Luft, Erpannskraft genug haben muß, um den Stempel in einer Maschine zu geben und dadurch dieselbe in Bewegung zu setzen.

Nach dem Berichte, der von der französischen Regierung zur Untersuchung dieser neuen Erfindung nach Paris abge sandten Commissions, an deren Spitze Hr. Montet, Chef des französischen Ingenieur-Corps, sich befand, hat die Anwendung des Aether, als fortbewegende Kraft, vollkommen praktisch erwiesen. Aus diesem Berichte geht hervor, daß das Aetherdampf, De Trembley von stehendiger Pfortkraft, an dessen Bord die Commissions die Reise von Paris nach Algier unternahm und zurück gemacht hat, mit einer Ersparnis von fünf und siebenzig Procent an Kosten, eben so schnell wie irgend ein Dampfboot fuhr, während die Gefahr einer Explosion kaum denkbar ist, und selbst, wenn dieselbe eintreten könnte, die verberblichen Folgen der Verbrüdungen mit Wasserdämpfen nicht vorhanden wären.

Das Aetherdampf, De Trembley macht jetzt regelmäßige Fahrten zwischen Paris und Algier, und bereist dadurch die praktische Anwendung dieser wichtigen Erfindung, welche den Erfinder, einen Hrn. De Trembley, unsterblich machen wird. De Trembley hat sein Patent an die Firma Gauthier Gebrüder in Lyon verkauft, und diese Herren machen bekannt, daß sie eine Anzahl Aetherdampfer, für Transport von Frachtgütern und Passagieren sowohl wie für den Postdienst erbauen werden, welche in Bezug auf Geschwindigkeit von 9 bis 16 Knoten zurücklegen können. In dem der Regierung eingereichten Memorial verpflichten sie sich, Verbindungslinien von Havre, P'Orlent, Nantes, Bordeaux und Paris aus nach Algier, Constantine, New-York, Norfolk, Martinique und Rio Janeiro anzulegen. Zweierlei Schiffe sollen zu diesem Dienste gebaut werden; die eine Klasse wird nur zwölf Meilen in der Stunde machen und so eingerichtet werden, daß sie bei günstigen Winde segeln können; die andere Klasse wird zur Defor-

gung der Pakt - Briefe dienen und solche Passagiere aufnehmen, deren Reisezweck die höchstmögliche Schnelligkeit gebietet. Diese Schiffe werden mindestens dreißig Meilen in jeder Stunde zurücklegen und haben den atlantischen Ocean in fünf Tagen durchzusehnen. Die Unternehmern verlangen durchaus keine Unterstützung von Seiten der Regierung, welche nur das jedesmalige Postgeld für so viele Briefe zu zahlen hat, wie den Schiffen zur Beförderung übergeben werden. Die Unternehmern bedürfen auch der Unterstützung nicht, da einestheils der Raum, der in Dampfmaschinen von den Kohlen beansprucht wird, für Fracht benutzt werden kann, andererseits die Kohlenersparnis durch Erzeugung des Heißwassers, als bewegende Kraft, sich um 75 Prozent billiger als Wasserdampf herausstellt.

Die können mit Jenerzeit einer totalen Umwälzung in der Schifffahrt und den Maschinenwesen entgegenzusehen, die ihren wohlthätigen Einfluss auf die sozialen Zustände der Welt ausüben wird. Bevor ein Jahr vergangen, wird die Ankunft des ersten Reisereschiffes an den Ufern der neuen Welt mit dem Jubelrufe von Tausenden begrüßt werden. Unse Gegenwart ist an Wandern reich und mag den Wunsch in Jedem erregen, so alt wie Methusalem zu werden, um den kühnen Flug des Reises zu genießen in das Untergewalt zu verfolgen.

Das erste Deutsch-Argentinische Sängerfest.

Schon in Nr. 44 und 45 der Neu-Braunfelder Zeitung ist die Anzeige eines Sängerfestes enthalten, welches der deutsche Verein Germania in Verbindung mit anderen deutschen Vereinen in der Provinz von Buenos Aires im Monat März abhalten wird. Auch ist in Nr. 44 der N. B. Z. seitens der Redaction schon einmal dieses Sängerfestes Erwähnung geschehen. Da indes vielleicht mancher Leser unseres Blattes, da sich unser werthvoller Herr Colleague von der San Antonio Zeitung die dreimalige Erwähnung dieses Sängerfestes in unserer Zeitung überlassen hat, indem derselbe in Nr. 12 der S. A. Z. sich bewundert, daß die Feier des Festes selber in unserer Zeitung nicht angezeigt sei, so nehmen wir Gelegenheit über diesen uns allwege angenehmen Gegenstand und nochmals auszusprechen.

Diese Sängerfesten bilden gleichsam die Hauptstütze des sozialpolitischen Drama's, das durch das gemeinsame Wirken Gleichgesinnter, durch Associationsgesetz und durch die freie Verbindung der Massen des Volkes in der Nächstzeit vor uns ausgeführt werden wird. Und diese Sängerfesten können uns vielleicht ein Beispiel werden, daß wenn man die flüchtigen Augenblicke der Gegenwart richtig genießt, man auch zugleich einen lebensfröhlichen Reim für eine bedeutende Zukunft besaß.

Woge unser Sängerfest, außer dem vergnüglichen Genusse seiner lustigen Klänge, in unserem Geist und in unserer Gesellschaft, ähnlich wie auf Adams Schiffe, bleibende Spuren erfreulicher Einflüsse zu hinterlassen!

und Kräfte erziehen wollte, machte die Musik einen unerlässlichen Theil des öffentlichen Unterrichtes aus.

Wie im Alterthume Auswanderer aus den vaterländischen Wäldern ihre Väter und Vorfahren mit in ihre neue Heimat nahmen um ihnen dort neue Altäre zu gründen, so hat namentlich diese letzte deutsche Einwanderung nach den Vereinigten Staaten deutsche Kunst und Wissenschaft mit übergeführt und die Zeit ist nicht mehr ferne, daß wir Tempel der Kunst und Wissenschaft nach deutschem Plane, Universitäten, die gegründet sind, auf welchen nicht bloß einzelne Disciplinen des Fachwissens, sondern das ganze Universum der geistigen Ergründung von Jahrtausenden gelebt wird, und wovon unsere Söhne einst nachhaken können, um an der Quelle ihren Durst nach geistigem Leben zu stillen.

So sind auch schon diese Sängerfesten, die jährlichen Versammlungen nordamerikanischer Naturforscher, die Weltausstellung in New-York und noch manches andere die Vorbereitungen einer großen geistigen Bewegung, Waisfabriken ähnlich und an die olympischen Spiele erinnernd, die die verschiedensten Stämme der Welt einig freundschaftlich verbindet.

Wenn diese Sängerfesten dazu dienen werden viele Fremdwörter untereinander gütlich zu verbinden, wenn sie dazu beitragen werden den Angloamerikanern freundlich näher zu bringen, wenn diese Gesänge durch ihr Beispiel hartnäckig werden, wie die wahre Lebensweisheit darin besteht, daß man das Leben weiter vergewahrt wie ein Unmaßiger, noch, daß man es als etwas werthvolles misachtet wie ein asectischer Temperenzler, wenn solche Sängerfesten und Jahrtage dazu beitragen werden unser gesellschaftliches Leben zu bereichern und bewahren, daß die verschiedenen nationalen Bestandtheile unserer Republik sich in der Freude reiner unschuldiger Genüsse als ein ganzes unteilbares Volk von Brüdern fühlen lernen, dann haben wir einen großen Schritt vorwärts gethan gegen egoistische Parteilichkeit, gegen Temperenz Humbug, gegen politische Eitelkeit, gegen metochischen Duzel, gegen jehusischen Nachzweckelismus und wie diese Ereignisse unserer Lebenszeit und unserer Freiheitszeit alle heißen mögen, und das hat denn die nordamerikanische Republik zunächst dem deutschen Elemente zu danken.

Diese Sängerfesten bilden gleichsam die Hauptstütze des sozialpolitischen Drama's, das durch das gemeinsame Wirken Gleichgesinnter, durch Associationsgesetz und durch die freie Verbindung der Massen des Volkes in der Nächstzeit vor uns ausgeführt werden wird. Und diese Sängerfesten können uns vielleicht ein Beispiel werden, daß wenn man die flüchtigen Augenblicke der Gegenwart richtig genießt, man auch zugleich einen lebensfröhlichen Reim für eine bedeutende Zukunft besaß.

Woge unser Sängerfest, außer dem vergnüglichen Genusse seiner lustigen Klänge, in unserem Geist und in unserer Gesellschaft, ähnlich wie auf Adams Schiffe, bleibende Spuren erfreulicher Einflüsse zu hinterlassen!

Wie unser Sängerfest, außer dem vergnüglichen Genusse seiner lustigen Klänge, in unserem Geist und in unserer Gesellschaft, ähnlich wie auf Adams Schiffe, bleibende Spuren erfreulicher Einflüsse zu hinterlassen!

Wie unser Sängerfest, außer dem vergnüglichen Genusse seiner lustigen Klänge, in unserem Geist und in unserer Gesellschaft, ähnlich wie auf Adams Schiffe, bleibende Spuren erfreulicher Einflüsse zu hinterlassen!

Wie unser Sängerfest, außer dem vergnüglichen Genusse seiner lustigen Klänge, in unserem Geist und in unserer Gesellschaft, ähnlich wie auf Adams Schiffe, bleibende Spuren erfreulicher Einflüsse zu hinterlassen!

Wie unser Sängerfest, außer dem vergnüglichen Genusse seiner lustigen Klänge, in unserem Geist und in unserer Gesellschaft, ähnlich wie auf Adams Schiffe, bleibende Spuren erfreulicher Einflüsse zu hinterlassen!

Schaden eingebolt. Gold gibt es hier noch genug, aber daß Jemand sich leicht ein Vermögen in den Minen erwerben könne, ist nicht wahr; es gibt hier mehr Leute, die nichts haben, als in irgend einem anderen Lande. Wenn der Eine über der Andere 8 bis 20 Dollars täglich macht, so sind Viele wieder, die gar nichts gewinnen. Tagelöhner erhalten 2 bis 5 Dollars pro Tag, sammt der Kost, Schreiner und Zimmerleute 5 bis 10 ohne Kost. Sieben Mexikaner, welche meine Maultiere packen, zahlen ich jedem 75 bis 80 Dollars pro Monat. Die Beschaffenheit des Bodens ist hier sehr verschieden. In San Francisco und Umgebung ist ein gesundes und fruchtbares Klima. Zwischen San Francisco, San Jose und Santa Cruz geht ab die deutsche Kartoffel. Man muß aber hier in acht Monaten keinen Regen.

Baltimore, Sept. 21. Der National-Intelligencer gibt die Wahrheit des Gerüchtes in halb-offizieller Weise zu, daß die Regierungen von Großbritannien und Frankreich an die Regierung der Ver. Staaten Mittheilungen gerichtet haben, worin sie gegen das Verfabren des Capt. Ingraham vor Smyrna in der Kosta-Angelegenheit protestiren.

Europäische Nachrichten.

Frankreich. Das „Siecle“ bringt einen Artikel zur Verteidigung des Capt. Ingraham gegen das österreichische Manifest. Dabei spricht es die Ueberzeugung aus, daß Teich nicht wegen werthe, die Amerikaner zum Kriege zu reizen. — Der französische Gesandte in der Weisung der franz. Regierung gemäß, nicht bei dem Vermählungsfeste der britischen Kronprinzen mit der Prinzessin erschienen. Auch erschien im „Constitutionnel“ ein Artikel, welcher teuflich verurtheilt, daß der Rhein die natürliche Grenze Frankreichs sei, und daß sein Streben dahin gehe.

— Große Getreide-Einkäufe für Rechnung der Regierung haben dem Bucher entgegen gearbeitet und die Preise herabgedrückt. Eine bedeutende Quantität Getreide wurde von Mexiko eingeführt und ist noch von da unterwegs.

Türkei. Der Pariser Moniteur vom 27 August enthält die folgende (Constantinopel, den 19 Aug. datirte) Note: „Der Sultan hat die von der Wiener Conferenz aufgetragene Note mit einigen unweissenlichen Abänderungen im Wortlaute angenommen.“ — Die Venetianer „Times“ wird die letzte Woche ab. Sie läßt der Pforte den Text dafür, daß sie so lange mit der Annahme geögert habe und deutet an, daß wenn durch diese Jögierung neue Erweiterungen mit Rußland eintraten sollten, England sich nicht für verpflichtet wälten könne, die Partei der Türkei zu ergreifen.“ Also offene Bundesgenossenschaft mit Rußland!!!

Einer in Wien eingetroffenen Depesche zufolge warten die angehenden in wesenlichen Abänderungen, welche die Pforte verlangt, doch in nichts Anderem bestehen, als in dem Verlangen der sofortigen Räumung der Donaufürstenthümer. Gleichzeitig mit dieser will der Sultan einen Gesandten nach Petersburg schicken, um die Sache definitiv zu erledigen. — Ob sich der Gar zu dieser Verbindung verstehen wird? Die Times bringt allerdings eine Depesche aus Bukarest, derzufolge bereits die Jurisdiction der russischen Truppen für den Monat September angeordnet sei (?). — In Paris verläßt man auch, daß nach (?) dieser Jurisdiction auch die französisch-englische flottille die Besatzung verlassen würde.

Dieser Depesche freilich nachsichtigen rüthet die Türkei noch unangelegentlich. — 12,000 Albanen und Griechen (Christen) sind von Omar Pascha als Avantgarde der Donau-Armee organisiert worden, der beste Beweis, daß die türkischen Bewohner der Türkei entschieden feindlich e Gefinnungen gegen Rußland wegen.

In den Donaufürstenthümern selbst ist es nicht bloß den Zeitungen, sondern selbst den launenhaften Correspondenten unterlag worden, Etwas über die Bewegungen der russischen Truppen zu lassen. — Auf Privatwegen erfährt man, daß Schwan aller Art die russischen Soldaten zu Hunderten hinwegraffen. Topushuber und auch Senatsräthe raumen fürchtbar unter ihnen auf.

— Neuere Nachrichten aus Constantinopel besagen, daß der Sultan die Note der vier Mächte als gegen seine Würde verstoßend zurückgewiesen habe und darauf bestünde, daß vor Abschluß eines Vertrages zwischen den Donaufürstenthümern zu räumen habe, ohne, wie es beabsichtigt, eine Entschädigung für die Befreiung zu erhalten.

Schweiz. Der Waffenhandlung A. Braß in Arau sind am 10 August von den bayerischen Behörden in der Pfalz einige Kisten mit 104 Odonanzspindeln für eigenhändige Kavallerie und eine Anzahl Stutzen mit Beschlag belegt worden, trotzdem daß die gegenwärtige Besetzung vorhanden, daß diese Waffen von Militärbehörden bestellt und für Angehörige der Regimentsgesellschaft bestimmt

sind; auch ist für dieselben die Transitbewilligung durch Frankreich vom kaiserlichen Ministerium des Krieges bereits eingetroffen. — Die Masse der Unterstützungsbedürftigen im Kanton Argau nimmt auf eine schweizerregende Weise zu. Durchschnittlich sollen im Kanton auf 100 Personen 10 Unterstützungsbedürftige.

Venezuela. Nach Triest wurde Befehl gegeben, sofort zwei österreichische Kriegsdampfer nach Smyrna zu schicken. (Kosta-Angelegenheit?)

Baden. Auch in Stuttgart soll nächstens eine Polizeibeamten-Conferenz abgehalten werden; die letzte war in Erfurt.

Nassau. Wiesbaden. Das Verordnungsblatt veröffentlicht das Gesetz über die Bestrafung der Competenz der Schwurgerichte, dessen wichtigster Punkt dahin lautet: daß von den durch das frühere Competenzgesetz den Schwurgerichten überwiesenen Verbrechen fortan diejenigen ausgeschlossen sein sollen, bei welchen der Straftrag das Maß von fünf Jahr Zucht- oder Correctionshaus nicht übersteigt. Nur Meineid und Eidesbruch bleiben nach den bisherigen Bestimmungen auch bei geringem Strafmaß den Schwurgerichten vorbehalten.

Neue Entwicklung.

Während auf der Fregatte „St. Louis“ der Generalmarisch erlorn und Capt. Ingraham mit der Uhr in der Hand da stand, bereit, das Herz auf den österreichischen Husaren zu eröffnen, wurden ebenfalls, aber in einer ganz andern Weltgegend, auf einer amerikanischen Fregatte die Kanonen geladen, um ein französisches Kriegsschiff in den Grund zu bohren. Wenn das nicht Jung-Amerika ist!

Ein Correspondent des Albany Evening Journal schreibt nämlich unter dem 12 Juli aus Honolulu (Sandwichs Inseln) wie folgt: Die Ver. Staaten-Fregatte „St. Lawrence“ 44 Kanonen, liegt nun hier, um, wenn nötig, die Franzosen zu bekämpfen. Wir erwarten, daß die Controverse zwischen der letzteren und der hawaiischen Regierung baldigh erneuert und auch definitiv erledigt wird. Es mag Sie interessieren, zu erfahren, daß, als wir ankamen, eine amerikanische und eine französische Fregatte hier lagen, mit geladenen Kanonen und fertig zum Kampfe; die letztere um die Stadt zu beschließen, die erstere, um das zu verhindern. Zwei oder drei amerikanische Flaggen waren in Bereitschaft, und die erste von den Franzosen abgefeuerter Kanone wäre das Signal gewesen, um die amerikanische Flagge auf der Kiste aufzuheben. Der französische Befehlshaber wurde von dieser Absicht der kanonischen Regierung unterrichtet. Die Hindernisse, die er gegen sich hatte, scheinen zu groß, und er war, sehr gegen seinen Willen, gezwungen, seine Flotte zu verabschieden, bis Nachrichten aus Frankreich anlangen würden. Diese erwarten wir nun täglich, aber da wir die „St. Lawrence“ hier haben, so hat es keine Gefahr.

Gerechtigkeit der Geschichte. Es charakterisirt die Deutschamerikaner ein Merkmal, das ihnen den bekannten respektvollen Beinamen „Tutchen“, der mit einem Blick über die Achsel zc. ausgesprochen wird, seit lange zugezogen hat. Dieses Merkmal — wir können es nicht läugnen — besteht bei sehr vielen in politischer Unreife, die ihnen von Haus aus anleibt, bei anderen in speichelleierigem Wesen gegen die Eingeborenen, wie gegen einen sich böder Erbfeind. Wir sagen gern hinzu, daß das Merkmal an Ansehlichkeit abgenommen hat, daß die Deutschamerikaner immer mehr anerkannte Ausnahmen machen, und daß die Zeit nicht mehr allzusehr scheint, wo die Deutschamerikaner zur Selbstregierung neben den Eingeborenen im Staate aufsteigen werden.

Der Nationalismus ist lediglich der natürliche Gegenstand gegen sich unmaßigigen Gebahren, und er muß von selbst abnehmen und verschwinden mit der Zunahme der politischen Mündigkeit der fremden Nationalitäten. Eber aber, wie einst der deutsche Bundestag, sich selbst auflöset, wird er nochmals, wie Ende der 30er Jahre, in Nationalismus aufkommen. Diese Zeit wird jene sein, wo, wie seit 1812 durch Aufheben der fremden Einwanderung das Vaterland vorweg, so die Deutschamerikaner durch Zunahme der Einwanderung seit 1830 und 1848, mittelst Zahl und wissenschaftlichem Werth einen gesellschaftlichen Einfluß gewonnen haben werden, der im Staate ist, einen selbstständlichen Um- und Ausschreibung im Großen zu Wege z. bringen.

Dieser Auffassung kann kein anderer sein, als welchen die Unabhängigkeitserklärung anbahnt und der Eingang der Constitution dem Volke anheim gibt. Ihm muß aber eine Verhinderung der Nationalitäten vorausgehen, wie sie bis dahin, außer im Revolutionskriege anwesend war, noch nicht dagewesen ist. Die Deutschamerikaner anlangend, so ist der Allem unter diesen die Einigkeit anzustreben, damit sie in würdiger Zahl dem Vaterland als mündiger Volkstheil im Ganzen moralisch imponiren.

Es ist zunächst Aufgabe der Presse, in dieser Richtung zu wirken.

Die Deutschamerikanische Presse hat allerdings, wenn auch in ungenügender Grade, namentlich seit der letzten Präsidentenwahl,

an einigem Gehalt und erstere Tendenz zugekommen. Die Hauptsache aber ist, daß es also überall, wo ihm ein Recht entgegen werden soll, kräftigen Widerstand leistet, wo seiner Entfaltung ein Damm entgegengeleitet werden soll, diesen vernichtet. Das Volk muß principiell austreten, d. h. es muß einfache Sätze aufstellen, die es zur thatsächlichen Anerkennung zu bringen hat. Es darf nicht mehr zusammengewürfelten Plattformen folgen, die nicht reell das Volkethürfniß befriedigen wollen und die nicht durch das ganze Volk mit Bewußtsein aufgestellt, sondern nur von untergeordneten Traktatieren etrogirt worden sind, die keine durchgebildete Ueberzeugung bekunden, sondern nur eine Spiegelgeschichte von und für Persönlichkeiten darstellen. Solche einfache Sätze sind theils, in der Unabhängigkeitserklärung allgemein, theils in das Zeitbedürfniß überseht, von da und dort auftauchenden Fortschrittfraktionen ausgesprochen worden. Diese müssen praktisch formulirt und in ein logisch geordnetes System zusammengefaßt werden, dessen drei Seiten von Zeitgeist dictirt sind. Diese drei Seiten sind aber der organische Fortschritt in politischer, sozialer und religiöser oder humaner Hinsicht.

Es verlaße das Volk alle diejenigen Zeitungen, die den Zweck haben, Geld zu machen, und es ließe dagegen kräftig zu denen, die ausschließlich für die allseitige Hebung der gesellschaftlichen Stellung, für die constitutionellere Nationalität, für die Humanität kämpfen.

Und die Geschichte wird gerecht sein. Man werfe einen Blick auf die tadellosen Wälder, die zur guten That zu eriothetisch waren. Ihre Partei ist jermalmt, ihr Streben gebandmet, und ihr Schicksal ist: mit dem neuerdings erniedrigten Volke selbst erniedrigt und verachtet zu leben.

In unserem neuen Vaterlande — wir dürfen uns das nicht verbieten — haben wir die große Gleichgültigkeit zc. unserer Landesleute gegenüber der Politik, Aufklärung und Menschheitsentwicklung und die blinde Hunderlei zu beklagen. Diese Gleichgültigkeit und das sich bewussten lassen erklären — und das ist rückwärts die Gerechtigkeit der Geschichte — die allgemeine niedere gesellschaftliche Stellung der Deutschen zur Gemüth. . . .

Wir sind Alle für die Freiheit verantwortlich, weil sie eben alle Menschen angeht, und es raucht sich nicht nur die That des Verbrechens an uns und unseren Nachkommen, sondern in gleicher Weise auch die Unterlassung der That zum Guten. Es muß Klar erregen, wenn man so Viele sich zurückziehen hört mit dem traditionellen, zur Unwahrheit gewordenen Orplapper: wir leben in einem „freien Lande“; diese Freiheit kann weder von Innen noch von Außen in Frage gestellt werden; „America is a great country“ zc. Anspruch ist längst größer und wird es täglich mehr. Die Freiheit ist von Innen und von Außen in Frage gestellt. Und wenn auch die politische Freiheit in eine freie ist, so ist es keineswegs ihr Inhalt, das Leben; dies ist unser.

Gegen die Gottheit und gegen die blinden und gleichgültigen Deutschamerikaner war die Geschichte, hart, aber gerecht.

Gegen die Deutschamerikaner, wenn sie sich entschließen und warm an ihrem Gemeinwesen (Republik) mit der ursprünglichen deutschen Treue, wie ihre alten Vorfahren, betheiligen, gegen die Deutschamerikaner, wenn sie deutscher Bildung den Eingang und germanischer Volkethürfnisse in sozialer Vergütung Eingang verschaffen, gegen diese Deutschamerikaner und deren Nachkommen würde das Vaterland endlich dankbar und die Geschichte wieder gerecht sein!

Daß es dahin komme ist für die Rettung der Union bereits notwendig geworden, ist der deutsche Beruf, die geschichtliche Sendung der Deutschen in Amerika.

(Herold d. B.)

Zur Verberichtigung des ersten deutschen Sängerfestes in Neu-Braunfels ist von dem Unterzeichneten eine gesessene vergoldete Lyra, als Verzierung einer Sängerfahne angefertigt worden, und bietet diese den vereinigten Gesangsvereinen als Preis für denjenigen Verein an, der sich durch seine Vorträge vor Allen auszeichnet. Eine Entscheidung darüber wünscht Unterzeichneter den von den Vereinen gewählten oder unbetheiligten Preisrichtern zu überlassen.

G. H. Josso.

Schiffs-Nachrichten. Im Ladung nach iranischen Häfen lagen bei Abgang der letzten europäischen Post: Von Hamburg nach Indianapolis, am 1 Septbr. Schiff Hamten, Capt. Arlansen und am 15 Septbr. Bark Miles, Capt. Poppe; nach Valparaiso am 15 Octob. Schiff Silca, Capt. Schwensen.

Von Bremen nach Valparaiso am 1 Septbr. Bark Texas, Capt. Rabe, Schoner Reform, Capt. Meyer; Brigg Jos. G. Orefe, Capt. Wiegmann; am 15 Septbr. Brigg Anna Elisa, Capt. Schwedel; Brigg Herman Theodor, Capt. Müller; am 1 Octob. Brigg Neptun, Capt. Schwedel.

Eine weiße Negerin. Dr. Hood von Whiteville Georgien, liefert eine Beschreibung von einer weißen, in seiner Nachbarschaft wohnenden Negerin. Sie ist gegenwärtig 34 Jahre alt und Mutter von 10 schwarzen Kindern. Als sie ein Jahr alt war, begann ihre Hautfarbe sich allmählich zu verändern, vom reinsten Schwarz bis zur höchsten Weiße des eurasischen Stammes, Ihre Augen und Haare allein behielten ihre afrikanischen Eigentümlichkeiten bei. Man vermochte keine kränliche Beschaffenheit der Haut oder des Systems als Ursache des Farbenwechsels zu entdecken, der mit einem kleinen Flecken auf der Stirne begann und von da sich allmählich über den ganzen Körper verbreitete.

In San Francisco kamen Ende Mai 86 junge, beiratbedürftige Französinen an.

Briefe: welche in dem Postoffice zu Neu-Braunfels am 1. Oct. 1853 nicht abgeholt sind:

Deutsche Briefe.	Richard G. Smith Marg. Sterling Dr. Webe Jr. Werner G. Wundt G. Zinke Joh.
Englische Letters	Butler I. V. Dargan John Fyppour. Gouger W. I. Mc. Adams Wm. Sansom I. W. Strickland St.

Anzeigen.

Geld-Auszahlungen in Deutschland übernimmt G. W. von Ross. Neu-Braunfels, Comal Co. Texas.

The head right certificate of John D. Arnd located in Fishers & Millers Colony Texas by W. J. Evans as commissioner for 320 acres of land in Giddings district No. 3 and located on half section Number 2019. — The date & number of certificate not recollected.

If not found within the time prescribed by law application will be made at the proper office for a duplicate.

New-Braunfels Sept. 30. 1853.
G. H. Sherwood, Attorney.

Verloren

wurde eine braune, leterne Cigarren - Buche auf der San Antonio Straße bei Herrn Arnold's Farm.
Einen Dollar Belohnung bei Ueberlieferung an C. Teich & Wenderich.

Administrators Notice.
Public notice is hereby given that the undersigned has been appointed by the County Court of Comal County Texas at its September Term 1853 administrator of the Estate of Henry Keeser dec'd. late of said County. And that all creditors of said Estate are required to make lawful presentation of their claims. And all debtors to make immediate payment to the undersigned.

New-Braunfels, October 6. 1853
Wm. S. Ecklar, Administrator.

Lost.
The head right certificate of H. Heinrich Metzler located in Fishers & Millers Colony Texas by W. J. Evans as commissioner for 320 acres of land in Hendersons district No. 9 and located on half section No. 205. — The date and number of certificate not recollected.

If not found within the time prescribed by law application will be made at the proper office for a duplicate.

New-Braunfels Sept. 30. 1853.
G. H. Sherwood, Attorney.

Warnung.

Wir werden uns genöthigt sehen, die Namen Derjenigen, welche seit längerer Zeit für Quakere, Zeitungs-Abonnement oder Tauscharbeiten handeln, zu veröffentlichen, wenn nicht euerlesn Jablung erfolgt.

Neu-Braunfels, 30. Septbr. 1853.

Die Redaction der Neu-Braunfelder Zeitung.

Dissolution.

The copartnership heretofore existing between G. H. Judson & M. E. Graham, was this day dissolved by mutual consent. All those indebted to the firm, and those having claims against the same, are requested to call and settle, with G. H. Judson, or his agent C. A. Porter, who alone is authorised to settle the accounts and debts of the firm.

G. H. Judson.
by his agent C. A. Porter.

New-Braunfels, Sept. 19. 1853.
N. B. The entire stock of Drugs &c., are now offered to any one wishing to purchase, on favourable terms. A regular German Apothecary would be insured of engaging in a profitable business, already established.

[45,46]

Geselliger Verein.

Die nächste Versammlung wird am 9. October d. J. in der Wohnung des Herrn Gollamp stattfinden.

[45,46]

J. H. Stachel.

Dealer in General Merchandise.
New-Braunfels, Comal-Co. Texas.

[45]

Stockfisch

zu haben bei J. A. Starbich.

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. W. von Ross.

Jahrgang 1.

Freitag, den 7. October. 1853.

Nummer 46.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 4 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anzeigen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Herr Theod. Schlemmer in San Antonio hat die Agentur der Neu-Braunfeller Zeitung übernommen, wir erlauben daher unsere Herren Abonnenten in San Antonio, unsere Zeitung von Nr. 44 an bei genanntem Herrn in Empfang nehmen und ihn auch Abonnements und Inseratgebühren zahlen zu lassen.

Neu-Braunfels, 11. Sept. 1853.

Die Redaction der Neu-Braunfeller Zeitung

Zur Nachricht

Wir erlauben an uns gerichtete Anfragen, dass ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfeller Zeitung \$2, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfasst, und dass mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementspreis von \$4 — pro Jahr, \$2 — pro Halb- und \$1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Insertionen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnementszetteln und Anzeigegeldern haben sich gütigst erboten und sind ermächtigt worden: Herr Petermann in Austin-City, Herr Dr. A. Berchmann in Belle-ville, Ill.; Herr Geo. Pfeiffer in Corpus Christi; Herr Professor Wille in La Grange; Herr D. V. Behr in Sinterdale; Herr Th. Specht in Friedricksburg; Herr Assht. Polmacher Johnson in Bastrop; Herr D. W. Hermann in Seguin. Herr Capt. A. Büchel in Indianola; Herr James H. Haegelein in Houston. Abonnements, welche nicht vor Ablauf aufgekündigt werden, werden als auf weitere erneuert betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingedruckt werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenordre erfolgt.

Die Redaction.

Alle mit Zahlung ihres Abonnements in Rücksicht befindlichen Abonnenten der Neu-Braunfeller Zeitung werden erlucht, dieselbe an uns, resp. an unsere Herren Agenten baldigst zu leisten.

Wir erlauben uns, unsere Leser auf die in den Insertionspalten unseres Blattes enthaltene Anzeige der uns seit längerem Jahren als durchaus solide und streng recht bekannten Herren Schmüller & Coe'scher in New-York aufmerksam zu machen.

Der sprechende Hund.

Auf der Chaussee zog der Scherenschleifer mit seinem kleinen Wagen und seinem großen Hunde. Der Meister war ein Mann, dem die helle Sonne über manchen Berg von Sorgen half. Zu Hause hatte er eine Frau mit fünf Kindern, die Alle erndtete sich wollten; da musste er sich wohl zumunehmen und den ganzen Tag fleißig säen und arbeiten, um das tägliche Brod zu erwerben. Schon am frühen Morgen stand er deshalb auf, und machte sich unverdrossen auf den Weg. Wenn am Himmel noch die Sterne funkelten und die silberne Mondsichel schimmerte, rief er sich den Schlaf schon aus den Augen und spannte seinen Hund vor das Wagsgelüch. „Guten Morgen!“ bellte laut das treue Thier. „Guten Morgen, Padan!“ rief der lustige Scherenschleifer, „haben Eure Gnaden wohl geschlafen?“ Und statt aller Antwort setzte sich der Hund in Trab und fuhr rasselnd mit dem kleinen Gespann ab. Zwischen dem Thiere und dem Herrn fand eine freundliche, fast, welche manche menschliche Eigenschaften, und es glich gewiss wenig Herrschaften, welche ihre Diensthunden so behandeln, wie unser Scherenschleifer seinen Hund. Unterwegs unterhielt er sich mit Padan wie mit feinstem Gleichem und sprach mit ihm. Das fluge Thier verstand Alles, was der Scherenschleifer ihm sagte, und antwortete auch darauf. Die Thiersprache, welche König Salomo wußte, ist durchaus keine Fabel; freilich gehört dazu, daß man mehr als Brod essen kann. Kinder und kindliche Menschen verstehen sie noch, Bekannte wissen, was die

Nachtgall singt, Schächer deuten das Blöden ihrer Kammer, und mancher Gänsejungo kennt mehr davon, als ein gelehrtes Stadtkind, weil in den Büchern, die es studiren muß, darüber nicht ein einziges Wörtlein steht, was der Hirt preist, die Wachtel schlägt und der Hahn kräht.

Unser Scherenschleifer aber hatte dafür ein feines Ohr und dazu ein glückliches Auge. Wenn er früh Morgens auf betäubten Pfaden ging, durch das schlummernde Feld und den träumenden Wald, den schlafenden Vögeln im warme Nest schaute und den Hahn auf seinem Lager überraschte, da dachte er an Weib und Kind, und wie Gottes Engel der Schlummer jeder Creatur überhoben.

Am Himmel waren Mond und Sterne glanzvoll, es dämmerte in Osten ein Licht, ein Silbernebel wurde sichtbar, das das Morgenroth mit Gold umfärbte, die grauen Wollen färbten sich roth und röthlich, ein Rosenarten blühte trocken und drunter erglühete die Spitze der Berge. Nun kam die Sonne in glänzender Pracht, und die Lerche schob empor zu ihr, der Bringerin der Wärme, als verkörpeter Jubel der erwachten Creatur.

Sie jubelten ihren Gesang und unser Scherenschleifer jauchzte mit. Er hatte immer gefügt, daß sein frohliches Gemüth davon herrühre, weil er so oft den Aufgang der Sonne mit angesehen. Jetzt aber war es nicht Morgen, sondern besser Mittag, als er auf der Chaussee den heißen Berg mit seinem Gespanne hinaufschaute. Der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn, er hatte aufgehört, sein munteres Lied zu spielen, da er den Athem zum Steigen nöthig hatte. Der treue Padan ließ auch den Kopf und die ledernen Junge hängen, jenseits wechelte er traurig mit dem kurzen Schweiß, um die ungemüthlichen Hügeln abzuweiden, denn die heißen Bienenfliegen am Heischir nicht mehr hin, die ungeliebten Gähle zu verschlecken. Da kam ein leichter Wagen angerollt, zwei muntere Braune waren vor gespannt und auf dem hängenden Poldersitz lebte behaglich der reiche Erbschulz, hinter der wohlhabende Bauer der Umgegend. Er suchte sie selber und ließ jetzt die Pferde bergauf ein wenig verschaukeln. Neben seinem stattlichen Gefährte fuhr das ärmliche Gespann des Scherenschleifers, welches seine Spottlust herausforderte.

„Holla, bei Landmann!“ rief er, übermüthig mit der Peitsche auf den treuen Hund deutend, „was kostet Euer Gaul?“

„Der ist mir für Geld nicht feil,“ entgegnete ruhig der Scherenschleifer, welcher mit der umgekehrten Hand sich den Schweiß von der Stirn wusch.

„Er sieht doch,“ spottete der Erbschulz, „das ist wohl ein verzauberter Araber?“

„Das nicht, aber ich geb' ihn nicht für zehn Gähle so schön und fleugig wie die Eurigen.“

„Euer Hund kann wohl ganz besondere Ränke, die kein anderer weiß?“

„D, mit solcher Umpeyer, wie „Meber den Stech springen,“ „Euch verloren“ und dergleichen, lassen wir uns gar nicht ein.“

„Nun, — er muß doch kein Herrenmeister sein?“ fragte der Erbschulz, dessen Neugierde rege gemacht worden war.

„So ein wenig.“

„Na, was kann er denn?“ rief der reiche Bauer, immer mehr gespannt.

„Mein Hund spricht wie ein Mensch,“ entgegnete ihm der Scherenschleifer mit solchem Ernst, daß der Erbschulz stutzig wurde. Denn nicht die Behauptung war für einen wechlerförmigen Späß, um ihn für seinen Lebermuth zu foppen. Noch einmal schaute er in das Gesicht des Scherenschleifers, der seine Miene verzog und treuherzig freinschautete. Aber der Schulle war ein reicher Mann, der sich seines Geldes wegen auch für den klügsten Bauer im ganzen Lande hielt. Darum glaubte er nicht, was der Scherenschleifer sagte, sondern gab seinen Pferden die Peitsche, da es jetzt bergab ging, und saugte mit einem kurzen Gruch davon.

„Auf Wiedersehen,“ lachte er, „im nächsten Dorfe will ich meine Pferde füttern und dann könnt Ihr Euren Hund sprechen lassen, wenn Ihr wollt. Soll ich für Euch das Mittagobrod bestellen und für Euren Gaul Haser in die Krippe besorgen?“

„Meinetwegen,“ antwortete der Scherenschleifer, „doch die Zehde, die zahlt Ihr.“

„So haben wir nicht gewettet!“ rief der Erbschulz und knallte mit der Peitsche, daß die feurigen Rosse wie der Wind dahinfliegen. Langsam zog der Scherenschleifer seines We-

ges, die er durch das Dorf kam. Vor jedem Hause hielt er an und schlug mit dem Hammer auf den kleinen Amboss, daß es laut erschallte, denn Klappern gehörte, wie er sagte, vor Allem zu seinem Handwerk. Die Bauern, welche dies Zeichen kannten, brachten stumpfe Messer und Scheren, die er wieder scharf machen sollte. Es gab volkhaft für ihn zu thun und er zog mit all dem Eisenwerk beladen nach dem Wirtshause, wo er seine Werkstatt unter freiem Himmel aufzuschlagen pflegte.

Unter dem schützenden Vordach sah dort der reiche Erbschulz; auf dem Tische, der mit einem reinlichen Tuche bedekt war, stand das Eisen und ein Schwepfen Heuziger. Zwei alte Linden gaben reichlichen Schatten vor der Sonnendipe. Unter den Bäumen stand eine Holzbank, auf der sich der mude Scherenschleifer niedergelassen hatte, nachdem er seinen Hund ausgepannat und vom Heischir befreit. Das treue Thier lag auf den Hinterbeinen und schaute zu seinem Herrn empor. Eine sich um den schmauchenden Erbschulzen zu kümmern, der sich auf den armen Schläder niederlegte, sagte der Scherenschleifer zu seinem Hunde:

„Jetzt, Padan, geh' in die Küche, sieh, was es zu Essen giebt, und verhalte mit ein Maß Bier. Hast du mich verstanden?“

„Ja!“ antwortete das fluge Thier so deutlich, daß es der Erbschulz vernehmen konnte, dem darüber vor Verwunderung der Wirth im Munde stehen blieb. Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu.

Der Hund aber besorgte genau die Befehle seines Herrn und schaute schon nach wenig Augenblicken von der Wirth beglückt zurück, die Brod, Butter und Käse brachte, und ein Glas Bier auf die Bank niederlegte. Der Scherenschleifer sah auf und trank, wobei er das Brod treulich mit seinem Hund theilte.

„Wie schmeckt's?“ fragte er ihn von Zeit zu Zeit.

„Gut,“ lautete die Antwort, worüber der Erbschulz von Neuem stutzte.

„Wißt noch?“

„Ja!“ sagte der Hund in dem gemüthlich murmelnden Tone, der diesen Thieren eigen ist.

„Was macht der Wirth?“ erkundigte sich der Scherenschleifer.

„Er ist gesund und füllt Bier,“ gurgelte Padan so laut, daß es der Bauer hören mußte.

Dieser sah mit offenem Munde da, er glaubte seine Ohren kaum zu trauen und hielt in der That den Scherenschleifer für einen Herrenmeister. Länger litt's ihn nicht auf seinem Platz, er mußte das Wunder in der Nähe sehen und stieg deshalb die Treppe hinauf, bis er vor der Bank stand.

„Den Hund muß ich haben,“ sagte er.

„Der ist mir nicht feil, auch nicht für hundert Dukaten, es hat viel Mühe gekostet, ob' ich ihn so weit gebracht habe, und zuvor muß er noch Leben lernen.“

„Frei?“ fragte der Erbschulz außer sich.

„Freilich,“ sagte der Scherenschleifer und zog ein Bündlein aus der Tasche, das er dem Hund unter die Nase hielt. „Das Buchstabenkennt er schon, wie Ihr Euch selbst überzeugen könnt. Padan! wach auf! Du sollst dem Herrn zeigen, wos du gelernt hast.“

Der Hund blinnte in das Buch, öffnete dann die Schnauze und brumte: b-a — da — be — be, — b-i — bi, — b-o — bo, — b-u — bu — —. Manchmal stochte das fluge Thier, als wenn es sich besinnen wolle, und schaute sich dabei nach seinem Herrn um, der ihm dann nachhelfte.

„Es geht noch nicht ganz geklärt,“ septe dieser entschuldigend hinzu, „dass kommt davon, weil er erst seit einem Vierteljahr in die Schule geht.“

„Zeit einem Vierteljahr?“ schrie der Erbschulz verwundert, „so viel hat mein Junge nicht in einem Jahr gelernt. Meiner, den Hund lauf' ich Euch ab, los! er wos er will.“

„Es geht nicht, meiner Seele, es geht nicht.“

Je mehr aber der Scherenschleifer sich weigerte, desto eifriger drang der Bauer in ihn, wie das immer zu geschieden pflegt. Der Erbschulz nahm ihn unter den Arm und führte ihn unter das Vordach, wo er auftragen ließ, was Küche und Keller boten. Mit seinem eigenen Händen fütterte er den gelehrten Hund, für den ihm kein Vederbüßen zu kosten war. Padan ließ sich das gern gefallen und mischte sich von Zeit zu Zeit in die Unterhaltung mit einem klugen Wort. Auch sein Herr ließ sich das gute Essen schmecken, das ihm selten zu Theil wurde und trank den guten Wein, der seine müden Glieder stärkte.

Nach Tisch bot der Erbschulz Geld auf Geld, doch der Scherenschleifer wollte nicht. Er behauptete, daß der Unterricht des Hundes nicht vollendet sei; erst wenn er seine Studien beendet habe, wolle er denselben für hundert Dukaten überlassen. So schickte der Bauer suchte ihm durchaus ein Traugeld einzubändigen, auch dieses schlug der arme Schläder aus. Dem Erbschulzen blieb nichts Anderes übrig, als ohne das gelehrte Thier abzufahren, doch tröstete er sich mit dem Gedanken, dasselbe in wenig Monaten vollkommen ausgebildet zu besitzen. Nachdem er die ganze ansehnliche Zehde bezahlt hatte, besieg er seinen Wagen und fuhr davon.

Der Scherenschleifer schaute ihm mit einem eigentümlichen Lächeln nach, dann machte er sich gefäht an die Arbeit und drehte langsam das Rad, daß die Funken aus dem Stable fielen, dazu sang er ein frohliches Lied. Die Dorfjugend, welche von den Eltern abgeholt war, um die scharf gemachten Messer und Scheren in Empfang zu nehmen, schaute ihm verwundert und aufmerksam zu. Der treue Hund lagerte im Schatten und träumte von dem schönen Vortan, welchen er dem Erbschulzen zu verdanken hatte.

Als der Abend kam, zog der Scherenschleifer, dessen Tagewerk beendet war, mit seinem Verdienste in der kühlen Dunkelstunde nach Hause, wo Frau und Kinder seiner warteten. Sie kam ihm entgegen mit dem jüngsten auf dem Arm, das seine kleinen Händchen entgegenstreckte, während die ältern abwechselnd den Vater und den Hund umschlangen. Er hatte eine artige Einnahme gehabt und nicht einen Heller ausgegeben, weil der Erbschulz die ganze Zehde bezahlt hatte, wie er richtig auf dem Wege probte. Dieser legte noch an denselben Tage auf der Rückreise in dasselbe Wirtshaus ein; in der Freude seines Herzens theilte er dem Wirth, der mit dem Hüllen des Biers den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, seinen glücklichen Kauf mit.

Ein schallendes Gelächter, das den kurzatmigen Wirth zu erschrecken drohte, setzte den Bauer in kein geringes Staunen. Entlich erblüht der Dick seine Sprache wieder:

„Da habt Ihr Euch schon anshimieren lassen,“ lachte er noch immer, „der Scherenschleifer ist ein lustiger Hund, der die Buchrechnung versteht, und sein Hund spricht so wenig, wie mein Dorfbier.“

Der Erbschulz fragte sich hinter den Ohren. — Er räumte sich seines Kaufes nicht mehr, doch der geschwätige Wirth erzählte Jedermann die Geschichte vom sprechenden Hund.

Was wir thun sollen. (Schluß.)

In diesem allen kommen nun die heimlichen Antrügen der Jesuiten alle Confessionen, das wahrhaftige, himmerrückende Unwesen der Methodisten, die Einmischung laiblicher Pfaffen in gemischte Ehen, die Einschüchterung einzelner Gemeindeglieder durch sinnlose Prophezeiungen, Eingebung abergläubischer Hurdt und wie die Mittel alle bleiben, deren sich eine Partei bedient, welcher nichts so heilig ist, als ihr eigenes Interesse.

Kirchen und Schulen aller Confessionen, Jesuiten seminarien und Klöster wachsen wie Pilze über Nacht aus der Erde. Und fragt man, was denn die Partei der geundten Vernunft bis jetzt dagegen gethan habe, so muß man beinahe mit „Nichts“ antworten. Wenn einst die nächste, man kann wohl sagen, die verabsorgte Generation von Texas zu Männern herangereift sein wird, wenn die jetzt noch lebenden Streiter der Wahrheit ihren ewigen Abschied genommen haben werden, so wird, wenn kein anderer Zustand der Dinge eintritt, der freie Kampf nur zu bald seiner Todesstunde entgegen gehen, Himmelfriede wird wieder einmal das Erdreich decken.

Daß die Volksschulen in Texas noch lange nicht die Stufe erreicht haben, auf der sie stehen sollten, um gegen ihre eigenen Feinde zu wirken, beweisen die wenigen, die bis jetzt ans Tageslicht getreten sind. Das Interesse für eine gründliche, den Prinzipien der freien Entwicklung entsprechende Umgestaltung der Schule ist so gering, daß die innere Organisation derselben vollkommen als eine Nebenbedeutung betrachtet wird. Statt den Rath bekannter pädagogischer Autoritäten einzuholen, hat man sich begnügt, flüchtig entworfene

Schulpläne, die wenig vor dem alten System voraus haben, ohne genaue wissenschaftliche Prüfung zu genehmigen. Statt die Schule unabhängig von dem Einfluß der Eltern zu machen, hat man das System des Schulgeldzahlens wieder eingeführt, und das Hirn des Lehrergelbes nach Wahrscheinlichkeiten berechnet. Statt an Orten, wo das deutsche Element überwiegt und wo in vielen Gemeintraegeleiten der Einfluß der Deutschen hinreichend war zu jedem Siege, hat man die freie Bildung der englischen Sprache geopfert und Lehrer angestellt, die den pädagogischen Grundsatzen, spielend zu unterrichten, dahin ausbedenten, den Unterricht zu einer Spielerei zu machen. Abgesehen davon, daß der amerikanische Pädagog; der fast immer, dem Charakter seines Volkes gemäß, sein eigenes Interesse den augenblicklichen Verhältnissen anpaßt, in Hinsicht der Bildung tief unter dem deutschen Pädagogen steht, so ist jener eben um deswillen auch immer mehr geneigt, hinsichtlich des Unterrichts zu scheitern, und webe der Volksschule, deren Lehrer sich durch geistliches Nachgeben einschüchtern oder durch religiöse Zweifel vom Schwanken verleiten läßt. Wirkliche Erziehung steht nur von berubigten, in sich festen, im Vertrauen zu sich und andern wirkenden Männern, zu erwarten, niemals von eingeschüchterten oder eigennütigen Seelen. Die Einschüchterung macht den Menschen in allen Stücken verjagt, gereicht ihm innerlich, verbirgt ihn von Schwanken, zur Untreue gegen sich selbst, gegen die Wahrheit und menschlichen Sinn.

Man muß sein Geschick verstehen, wenn man heut zu Tage unter zehn Menschen einen natürlich gebildeten, eine Natur entdeckt. Man vergegenwärtige sich das Weisen und Gebahren derer, die sich vorzugsweise für redtlich erklären, ihre bis zum Unglauben geheiligte Verschwommenheit und Unnatur, und man ahnt, was man an diesen Caricaturen aller Natur, Wahrheit und Wahrheit lernen kann.

Es kann nicht genug für die Schule gesprochen und gethan werden, bevor sie nicht den ihr gebührenden Standpunkt erreicht hat. So wie sie jetzt ist, ist sie nur eine schwache Schupwabr gegen die feindliche Macht. Es muß daher ein anderes Feld gesucht werden, auf dem eine wirksame Thätigkeit sich entfalten läßt; es müssen die Vater selbst belehrt werden über das, was die Welt erhebt, es muß ein geistiges Band um alle Glieder einer Gemeinde geschlossen werden, um sie zu einem Zwecke zu vereinigen. Ein Einzelner vermag diese Aufgabe nicht zu lösen, so muß dies die Aufgabe aller Gebildeten sein. Diese Aufgabe sollte allmählich alle Kreise durchdringen. Der erwachende und treibende Associationsspirit der Völker sollte uns ein Leitlicht zu unserm Zwecke sein, die Lebendigkeit unserer Ueberzeugung sollte ein Beweis ihrer Wahrheit werden. Es ist eine der irdigen Vermuthungen der Welt, zu glauben, es könne jeder in seinem eigenen Kreise für eine und dieselbe Idee hinreichend wirken. Was würde aus den jetzt so mächtigen vereinigten Staaten geworden sein, hätten sie sich nicht in der Stunde der Gefahr vereinigt, sondern wären von der Ansicht ausgegangen, Jeder möge auf seinem Plage und in seiner Weise frei und unabhängig gegen den Feind fechten; sie hätten ja alle dieselbe Sache und denselben Feind. Wahrlich es gäbe keine Union, wie es heut noch kein freies Menschen thum giebt. Daß dies so ist, vertheidigen ausschließlich die Gebildeten, weil sie sich nie zu einem gemeinschaftlichen Kampfe vereinigt haben, nie zusammengetreten sind, um ihre Mitmenschen aus den Banden der Unwissenheit, aus den tödlichen Umarmungen der Kirche, des Priestertums, des Jesuitismus und aller in deren Diensten lebenden Institutionen zu befreien. Man arbeitet freudiger, wenn man weiß, auf welchem Boden es geschieht, wenn man die Schaar kennt, in deren Herzen das gesprochene Wort wiederklingt; man wirkt siegesgewisser, wenn man sich als Glied eines Bundes aufopfernder Mitstreiter weiß und fühlt. Wer sich blindlings einer himmlischen Fürsicht überläßt, die alle Fäden, die wir spinnen, auf den rechten Punkt sammeln werde, der mag immerhin so handeln; aber ich gebe davon aus, daß die erleuchtete Menschenvernunft sich selbst als Leiterin der Menschen geltend machen müsse. Daher ist es auch nöthig, daß die Kräfte, die für einen hohen Zweck, wenn auch auf verschiedenen Punkten und in mannichfachen Weisen und Formen, wirken, sich sammeln, wenn sie über

ihre concentrirten Feinde einen baldigen Sieg erringen wollen. Mögen daher diese Worte als eine Aufforderung an alle freien Männer zu einer innigen Vereinigung betrachtet werden, zu einer Vereinigung, in welcher durch Wort und That der Menge ein Beispiel zur Nachahmung gegeben werden. Mögen alle Gebildete sich angetrieben fühlen, in solchen Vereinen durch freie populäre Vorträge aus allen Zweigen der Wissenschaft das Interesse derer zu erregen, die in ihrer Jugend die Bildung nicht haben genießen können, deren sich jeder Mensch erfreuen sollte. Möge durch gesellschaftliche, darmlose Vergnügungen der Sinn wieder erweckt werden, der eine heitere Weltanschauung eröffnet und das Leben zum Leben macht. Möge auf diese Weise in allen Eigenschaften, wo die gesunde Vernunft noch nicht gänzlich durch Wahnwitz und Unnatur vernichtet ist, um die kampfbereite Schaar ein festes Band der Eintracht und inneren Stärke sich schließen, in der jeder Schwandente eine freundliche Aufnahme und eine heilbringende Aufklärung empfangt.

Die Zeit ist mit ihrer lebendigen Flamme schrift und ihrer blutigen Geißel so oft vergehen vorübergegangen. Kommen wir ihrem namenlosen Jammer dadurch zuvor, daß wir uns selbst verheben und das Herz des Volkes kennen lernen, damit die Stimme eines ächten Gemeingeistes unter uns rege und lebendig werde zur siegreichen Durchführung der neuen Idee. Thun wir das Unstige; die Zeit wird uns nicht im Stiche lassen; wenn die Frucht reif ist, tritt sie ans Tageslicht. Keine Macht der Erde und Hölle wird ihr Erscheinen aufhalten. Es wird dann sein ein volles Vertrauen zu den ewigen Gesetzen des Werdens und der Entwicklung.

A. S.

Chloroform- oder Aether-Schiffe.

Die Nachricht aus Frankreich, daß man daselbst den Aether, oder specieller das Chloroform, als bewegende Kraft zum Treiben von Schiffen angewandt, und daß sich diese Treibkraft als eine dem Dampf der Weitem vorzuziehende bemerkt hat, diese Nachricht ist hier mit unglücklichem Ausspruch aufgenommen worden. Man hält dieselbe mit Unrecht für eine französische Windmühle, obgleich Niemand in Aethere stellen will, daß Aether specifisch leichter als die atmosphärische Luft, Expansivkraft genug haben muß, um den Stempel in einer Maschine zu heben und dadurch dieselbe in Bewegung zu setzen.

Nach dem Berichte, der von der französischen Regierung zur Untersuchung dieser neuen Erfindung nach Paris abgelandten Commissions, an deren Spitze Hr. Montet, Chef des französischen Ingenieurgörps, sich befand, hat die Anwendung des Aethers, als fortbewegende Kraft, vollkommen praktisch erwiesen. Aus diesem Berichte geht hervor, daß das Aetherschiff „De Trembley“ von flebenzig Pferdekraft, an dessen Bord die Commissions die Reise von Marjelles nach Algier hin und zurück gemacht hat, mit einer Ersparnis von fünf und siebenzig Procent an Kosten, eben so schnell wie irgend ein Dampfboot fuhr, während die Gefahr einer Explosion kaum denkbar ist, und selbst, wenn dieselbe eintreten könnte, die verderblichen Folgen der Verbrühungen mit Wasserdampf nicht vorhanden wären.

Das Aetherschiff „De Trembley“ macht jetzt regelmäßige Fahrten zwischen Marjelles und Algier, und beweist dadurch die praktische Anwendung dieser wichtigen Erfindung, welche den Erfinder, einen Hrn. De Trembley, unsterblich machen wird. De Trembley hat sein Patent an die Firma Gaudier Gebrüder in Lyon verkauft, und diese Herren machen bekannt, daß sie eine Anzahl Aetherschiffe, für Transport von Frachtgütern und Passagieren sowohl wie für den Postdienst erbauen werden, welche in Bezug auf Geschwindigkeit von 9 bis 16 Knoten zurücklegen können. In dem der Regierung eingereichten Memorial verpflichten sie sich, Verbindungenlinien von Havre, V'Drient, Nantes, Bordeaux und Marjelles aus nach Algier, Constantinopol, New-York, Norfolk, Martinique und Rio Janeiro anzulegen. Zweierlei Schiffe sollen zu diesem Dienste gebaut werden; die eine Klasse wird nur zwolf Meilen in der Stunde machen und so eingerichtet werden, daß sie bei günstigem Winde segeln können; diese werden Passagiere, Auswanderer und Frachten überbringen; die andere Klasse wird zur Befor-

